Zeitschrift: Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 41 (1963-1964)

Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

A. Z. Zürich 34

41. Jahrg. Nr. 1 April 1963 • Achtmal jährlich

zürcher student

Offizielles Organ der Studentenschaften der Universität Zürich und der Eidgenössischen Technischen Hochschule

Redaktion: Universitätstrasse 18, Zürich 6. Rudolf Schilling, Hans-Peter Anderhub (Uni); Beat Glatthaar, Ralph Bänziger (Poly). Quästor: Jörg Geiger. Inserate: Dr. H. Dütsch, Bahnhofstrasse 37, Zürich 1, Tel. 23 83 83 Druck und Versand: Carta Druck AG, Hornbachstrasse 50, Zürich 8, Tel. 24 46 30 Redaktionsschluss Nr. 2: 9. 5. 1963 Einzelnummer 80 Rp., Jahresabonnement Fr. 5.—

Präsidenten, Aktuare und sonstige Studenten

Ueber unsere «Studentenfunktionäre»

Gibt es bei uns überhaupt Kommilitonen, die diese hässliche Bezeichnung «Funktionär» verdienen? Es gibt sie! Leider fanden wir noch keine treffendere Benennung, und wie eine Umfrage ergab, sind sie ob obiger Titulierung zwar etwas erstaunt, keineswegs aber beleidigt.

Sie debattieren, konferieren, erörtern, beschliessen und rufen auf zu diesem oder jenem. Sie tagen und vertagen, verfassen Protokolle und Bilanzen, sind meist dafür, zuweilen auch dagegen. Kurz, sie halten etwas in Schwung, von dem das Gros der Kommilitonen kaum eine blasse Ahnung hat — den Staat im Staate.

Der Staat im Staate

Es muss hier gleich gesagt werden, dass namhafte Juristen über die rechtliche Natur einer Studentenschaft durchaus geteilter Meinung sind. Extremisten gehen sogar so weit, sie innerhalb der Hochschule den Putzfrauen gleichzusetzen. Andere meinen, Gesangvereine als Vergleichsobjekte heranziehen zu müssen. Unbeschadet dieser juristischen Purzelbäume ist die de facto vorhandene Wirksamkeit unserer Studentenschaften ganz beachtlich.

Wir haben in Zürich zwei Studentenschaften, die in ihrer Organisation grundsätzliche Unterschiede aufweisen. In beiden Fällen bildet das Parlament das Kernstück: an der Uni der Grosse Studentenrat, am Poly der Delegiertenconvent. An der Uni haben wir eine strikte Trennung von «Parlament» und «Regierung». Die Mitglieder des Grossen Studentenrates, die in den Kleinen Studentenrat gewählt werden, scheiden automatisch aus dem Parlament aus. Grosser und Kleiner Studentenrat werden jeweils von eigenen Präsidenten geleitet. Am Poly ist der Präsident des Vorstandes der Studentenschaft gleichzeitig Vorsitzender des Parlamentes, d. h. des Delegiertenconventes.

Politisches

Wir wollen an dieser Stelle keine vergleichende Abhandlung über die Geschäftsordnungen unserer Studentenschaften bringen, sondern vielmehr die Kommilitonen beobachten, die im Namen und für das Wohl des Normalstudenten tätig sind. Gebraucht man eine gemässigte Ausdrucksweise, so kann man feststellen, dass sich unsere Kommilitoninnen und Kommilitonen nicht gerade um die Posten reissen. Allenfalls noch finden sich ausreichend viele Studenten bereit, die untersten Gremien, die Fachversammlungen, Fakultätsversammlungen usw. zu besuchen. Ueber die Bildung von Fakultätsausschüssen beispielsweise munkelt man aber schon allerhand. Es ist schwer, Zahlen zu nennen. Sie würden jeder Beschreibung spotten. Der Wunschtraum demokratisch gesinnter Fakultätsausschusspräsidenten ist es, einmal mindestens zehn Prozent ihrer Fakultätskollegen zu einer Versammlung zusammenzutrommeln. Anschlagbretter sind eben geduldig und verschwiegen.

Die einmal für eine zweimalige Anwesenheit von einigen Stunden pro Semester gewonnenen Ratskollegen wollen daher gehegt und gepflegt werden. Insbesondere wünschen sie unter gar keinen Umständen, dass ihnen kleine Ressorts übertragen werden. Wohlklingende Titel sind dabei kein grosser Anreiz. So geschah es, dass ein rühriger Fakultätsausschusspräsident für das seit langen Jahren unbesetzte Amt des Fakultätsausschussaktuars schliesslich doch einen geeigneten Kommilitonen fand. Dem Kandidaten hatte es zu obliegen, ein- bis zweimal pro Semester seine rund zehn Ausschusskollegen mittels eines vervielfältigten Zettels zu einer Besprechung einzuladen. Nicht viel Arbeit, aber immer noch Arbeit! So kam man auf die Idee, dem Geplagten auf neuzeitlich-praktische Weise die Bürde tragen zu helfen. Jeder der rund zehn sollte künftig nach seiner Wahl in den Ausschuss dem Aktuar fünf Couverts mit seiner Anschrift hinterlegen. So erdacht, so beschlossen. Es besteht die begründete Hoffnung, dass das Amt des Aktuars künftig höchstens noch kurzzeitig unbesetzt sein wird.

Zum Schmunzeln aller Anwesenden stellt in jeder Sitzung des Grossen Studentenrates der Präsident die Frage, ob endlich einmal Vertreter der Kunsthistoriker im Saale anwesend seien. Seit Jahren wurde ihm diese Ehre jedoch nicht mehr zuteil.

Ungeachtet dieser Details wird dem Besucher einer Sitzung des Grossen Studentenrates oder des Delegiertenconvents stets ein interessanter Abend zuteil. Amüsant, dass es keineswegs immer die Juristen sind, die die Geschäftsordnung am besten kennen, wenngleich es ihnen öfter als den anderen gelingt, durch juristische Klimmzüge eine Abstimmung für sich zu entscheiden. Koalitionsbildung bei Kampfabstimmungen (ja, auch so etwas gibt es!) ist selbst für manches Ratsmitglied im Grossen Studentenrat meist nicht bemerkbar — dafür aber um so wirksamer. Im Delegiertenconvent ist sie sehr oft vorhanden, meist als Antikoalition gegen eine allmächtig scheinende Fachgruppe.

Die Skala der Aemter innerhalb einer Studentenschaft bewegt sich vom Ratsmitglied, das pro Semester zwei bis drei Sitzungen absolviert, bis zum fast hauptamtlich tätigen Präsidenten mit Büro und Sekretärin. Man rechnet für zwei Semester Tätigkeit als Präsident der Studentenschaft mit einer Verlängerung des Studiums von ca. einem Semester.

Meist mehr oder weniger im verborgenen bleibt die Tätigkeit der in den zahlreichen Kommissionen amtierenden Kommilitonen. Auch diese gliedern sich wie die anderen Gremien in einen Präsidenten, einen Quästor und einen Aktuar. Das Arbeitspensum schwankt in weiten Grenzen. Je grösser das Arbeitspensum, desto lauter der Schrei nach mehr Mitarbeitern. Einige wenige Aktive bewältigen Aufgaben in Managermanier. Der Abstand zwischen denen, die sehr viel Zeit und Mühe für das Gemeinwesen aufwenden, und denen, die gerade so eben eine Funktion ausüben, ist enorm. Die Wahl von Kommissionsmitgliedern seitens der Studentenparlamente geht fast stets reibungslos vonstatten. Kandidaten, die willens sind, einen Posten zu übernehmen, möchte man nicht durch die Aufstellung von Gegenkandidaten vergrämen. Nicht selten bleiben solche Posten auch zeitweilig unbesetzt.

Wir sagten bereits, dass der grossen Masse der Studierenden, die studentischer Aktivität keinerlei aktives Interesse entgegenbringt, eine kleine Gruppe Interessierter gegenübersteht. Betrachtet man nun eine Liste der Aemter innerhalb einer Studentenschaft, so kann man feststellen, dass viele Namen an mehreren Stellen auftauchen. Es sind immer die gleichen Kommilitonen, die man heute in dieser Kommission, morgen in jenem Rat antrifft. Auch was die Dauer der Tätigkeiten anbelangt, herrschen «Dienstzeiten» von mehreren Semestern hintereinander vor. Superfunktionäre bekleideten ihr Amt schon bis zu 10 Semester lang.

Lukullisches

Studentische Tätigkeit wird kaum bar entlöhnt. Für viele mag dies ein Grund für ihre Desinteressiertheit sein. Ein Abend auf der Post füllt spürbar die Brieftasche. Ein Abend am Konferenztisch ist in dieser Hinsicht weit weniger interessant. Was bedeutet da schon ein kleiner Umtrunk, der den meisten Gremien für ihre Sitzungen genehmigt wird. So kommen die Mitglieder des Grossen Studentenrates am Sitzungsabend in den Genuss eines Freibieres oder eines Fruchtsaftes. Die Kollegen vom Delegiertenconvent genehmigen sich ausserdem noch ein Restaurationsbrot. Es ist jedoch unwahrscheinlich, dass die offensichtlich grössere Diskutierfreudigkeit im DC darauf zurückzuführen ist.

In vielen von uns scheint doch der alte Möbelpackerinstinkt zu stecken, dass Leistung mit Bier und Wurst belohnt werden müsse. Die Beteiligung am letztjährigen Fackelzug am Dies academicus war offensichtlich durch die vom hohen Regierungsrat gestiftete Bratwurst mit Bier stimuliert worden.

Uebergeordnete Gremien brauchen sich natürlich nicht mit Bratwurst und Bier zu begnügen. Alles in allem aber stellen Freibier und Sitzungsessen keine Entlöhnung dar. Das Interesse darnach scheint gar nicht besonders gross zu sein. Man stösst bei uns ja auf Schwierigkeiten, wenn man für ein Bankett mit ausländischen Kommilitonen einheimische Kommilitonen als Tischpartner sucht. Diejenigen, die sich schliesslich zur Teilnahme entschliessen, kommen nicht des Essens wegen. Die Motive für studentische Aktivität müssen also nicht im unmittelbar Materiellen gesucht werden.

Der Lohn

Insbesondere im Rahmen von Publikationen für die Studentischen Arbeitsgemeinschaften beider Hochschulen Zürichs wurde wiederholt auf die Stellung des Akademikers im Berufsleben hingewiesen. Was für eine Betätigung innerhalb einer der Arbeitsgemeinschaften gilt, ist ebenso für eine Mitarbeit in den anderen studentischen Gremien gültig.

Abgesehen vom Nutzen, den der junge Akademiker für eine spätere Tätigkeit als Führungskraft hat, besteht der Gesellschaft gegenüber die Verpflichtung, die geschaffenen demokratischen Institutionen auch zu benutzen. Bei uns herrscht die Tendenz, sich leicht zu Protestaktionen gegen Staaten bereit zu erklären, die dem Volke uns selbstverständliche Rechte vorenthalten. Die aktive Tätigkeit in den eigenen demokratischen Einrichtungen möchte man nur zu gern anderen überlassen.

Unter diesen Aspekten betrachtet, kann man sagen, dass gegenwärtig das Mass der nun einmal notwendigen studentischen Aktivität ungleich verteilt ist. Eine relativ kleine Gruppe, die sich zur Mitarbeit bereit erklärt hat, wird über Gebühr mit Aufgaben überhäuft. Die grosse Masse der Studierenden steht desinteressiert abseits. Auch wenn wir einwenden, dass unsere relative Problemlosigkeit nicht den grossangelegten Einsatz aller erfordert, auch wenn wir uns die Tatsache vor Augen halten, dass es von jeher nur eine kleine Gruppe Interessierter war, die einer «Zeit das Gesicht gibt», so ist der gegenwärtige Mangel an Gemeinsinn nicht entschuldbar.

M. Koenig

Sprechstunde der Redaktion:
jeden Dienstag und Freitag
12.30 bis 13.30 Uhr
im Redaktionsbüro, Universitätstr. 18, Parterre

Die Jobsiade

von K. A. Kortum

Wir legen der geneigten Leserschaft im neuen Semester ein Feuilleton neuer oder vielmehr ältester Art vor. Karl Arnold Kortum schrieb die Jobsiade 1784. Der Leser möge manch ungewohnte Wendung nicht nur entschuldigen, sondern sich von ihren Reizen umspielen lassen. Einige kennen das Thema vielleicht schon durch die Vermittlung Wilhelm Buschs; doch können wir auch ihnen den vollen Genuss versprechen; Busch gab nämlich nur in einer Szene Kortums Text im ganzen Umfang wieder; die andern Partien hat er so sehr gerafft und umgeschrieben, dass vom liebenswürdigen Reichtum der Originaldichtung kaum ein fragmentarisches Skelett übrigblieb.

Erstes Kapitel

Euch und mir die Zeit zu vertreiben,
Geneigte Leser! will ich jetzt schreiben
Eine extrafeine Historiam
Von Hieronymus Jobs lobesam.

Mit welchem sich in seinem Leben
Viel gar Wunderbares hat begeben
Und welcher sowohl in Glück als Gefahr
Ein recht kurioser Hieronymus war.

Zwaren wäre vieles von ihm zu sagen,
Der Leser möchte aber nicht alles können tragen,
Und Papier und Raum wäre für der Meng'
Seiner Abenteuer zu eng.

Zwaren weiss ich von ihm viele Data;
Ich erzähl' aber nur die vornehmsten Fata,
Und was er von seiner Geburt an
Merkwürdiges hat gethan.

Weil ich nun die preiswürdige Gabe,
Zu dichten, vom Sankt Apoll erhalten habe,
So habe, statt dass man sonst in Prosa erzählt,
Dafür einen sehr schönen Reim erwählt.

Wenn ich aber nach rechtem Mass und Ehle,
Gleich nicht alles, wie's sich ziemt hätte, erzähle,
So weiss doch der geneigte Leser schon,
Dass man so was nennt Volkston.

Von meinem Eltervater Hans Sachsen
Ist mir die Kunst zu reimen angewachsen,
Drum lieb' ich so sehr die Poesie
Und erzähl' alles in Reimen hie.

Und ob die Reime gleich nicht sind die feinsten,
So sind die Verse ja auch nicht die reinsten;
Und darum ist's ja löblich und gut,
Dass eins mit dem andern harmonieren thut.

Nun, mein Büchelein, ich will's nicht hindern,
Geh ohne mich zu den Menschenkindern;
Manches Büchel nicht besser als du
Eilt ja jährlich den Messen zu!

Hiemit will ich förmlich nun legen
Kraft meiner Finger und von Autors wegen,
Als dein zärtlicher Vater, gar mildiglich
Meinen Segen, liebes Büchlein, auf dich.

Der Himmel wolle dich fein lange bewahren
Vor Kritiken, Motten und Fidibusgefahren
Und was etwa noch sonst für Not
Denen gedruckten Büchelchen droht!

Du müssest in und ausserhalb Schwaben,
Deinem Vaterland, viele Leser haben,
Damit Schrift, Papier und Druckerei
Nicht, Gott behüte mich! verloren sei.

Allen und jeden, die lesen und bezahlen,
Melde meinen Gruss zu tausend Malen,
Und jedem hochweisen Herrn Rezensent
Vermelde insonders mein Kompliment.

Sag ihnen, doch demütig wie sich's gebühret,
S'hätten gepriesen und gerezensieret
Manches geringe Büchlein hoch,
Viel elender geschrieben als du noch.

Zweites Kapitel

Eh' ich weiter gehe, muss ich etwas melden
Von den beiden Eltern unsers Helden,
Auch noch ein oder ander Wort
Von seinem wahren Geburtsort.

Und zwar war es ein Städtlein in Schwaben,
Wo seine Eltern gewohnet haben,
Allda sein Vater, Hans Jobs, ohne Gefahr
Erster ehrwürdiger Ratsherr war.

Er war reich, hatte Schafe, Kühe und Rinder,
Auch ausser unserm Helden noch viele Kinder,
Sowohl von männlich als weiblichem Geschlecht.
Und lebte übrigens schlecht und recht.

Jedoch hatte er ein wenig studieret
Und ein Jahr lang das Gymnasium frequentieret,
Wusste folglich insoweit viel mehr
Als sonst gewöhnlich ein hochweiser Ratsherr.

Er lieh gern Dürftigen und Elenden,
Wenn sie etwas hatten zu verpfänden,
Nahm höchstens zwölf Prozent davon,
Und war sehr dick und klein von Konstitution.

Die Mutter war von ehrsamem Stande,
Die beredsamste Frau im ganzen Schwabenlande,
Gross und hager und tugendsam
Und so sanftmütig als ein Lamm.

Doch, wie es in den allermeisten Ehen
Leider nicht selten pfleget zu geschehen,
Hatte sie im Hause dann und wann,
Bei Gelegenheit, die Hosen an.

Dies gab nun zwar, wie leicht zu gedenken,
Zuweilen kleine Händel und Gezänken;
Im übrigen aber liebte sich
Dieses teure Paar gar zärtlich.

Sie hatten nun zwar seit etlichen Jahren
Die Geburt mehrerer Kinder schon erfahren;
Doch geschahe es abermals zur Hand,
Dass sich Frau Jobs wieder schwanger befand.

Als sie nun nach etwa neun Monaten sahe,
Dass die Zeit ihrer Entbindung sich nahe,
So machte gedachte Frau Jobs alsbald
Zur Niederkunft die gehörige Anstalt.

Ehe ich aber nun weiter hier dichte,
Erzähl' ich zuerst eine besondere Geschichte,
Oder einen Traum dieser Frau vielmehr,
Welcher allerdings gehört hierher.

Einst nämlich lag Frau Jobsen im Bette,
Und es kam ihr im Traum vor, als hätte
Sie ein gewaltiges grosses Horn
Statt eines kleinen Kindleins geborn.

Dieses Horn nun tönte und krachte
So mächtig, dass sie darob erwachte,
Und sie hat, seitdem sie erwacht,
Oefters darüber nachgedacht.

Eine Frau, welche sie über die Deutung gefraget,
Hat ihr damals zu ihrem Troste gesaget:
Es zeige deutlich der Traum an,
Dass ihr Kind werde ein gewaltiger Mann.

Und dass seine Stimme ihn würde ernähren,
Er würde sie als Pfarrer lassen hören;
Denn das beweise klärlich und schön
Das grosse Horn mit seinem Getön.

Doch wir wollen uns hieran nicht kehren,
Die Zukunft wird die Bedeutung wohl lehren,
Wenn das Kind zu seinen Jahren wächst.
Ich schreite nun wieder zum Text.

Die Mutter legte nun Windel und Hemder
Zurechte, und am dreissigsten September
Wurde dieselbe zu rechter Zeit
Durch die Geburt eines Knäbleins erfreut.

Welch ein Vergnügen gab dies dem Vater!
Himmel! Wie freute sich der Senater!
Und wie sprang er nicht, als er da
Das artige Bübleln zur Welt sah!

Drittes Kapitel

Solang' Hieronymüschen in Windeln geblieben,
Hat er sich die Zeit damit vertrieben,
Dass er schlief, ass, sog oder trank
Oder zuhörte der Mutter Wiegengesang.

Und zwar schlief, ass, sog und trank er nicht minder,
Als sonst zu thun pflegen zwei oder drei Kinder,
Wurde dabei recht fleissig gewiegt;
War aber bei dem allen noch nicht vergnügt.

Sondern lärmte schier oft ganze Tage
Und erhob in der Wiege bittere Klage,
Als wenn ihn was Grosses hätte gequält,
Obgleich dem Schreier gar nichts gefehlt.

Einige kluge Leute wollten behaupten,
Als wenn sie nicht ohne Ursache glaubten,
Dass etwa eine Behexerei,
Mit Respekt zu melden! im Spiel sei.

Drob ward oft der Arzt herbeigeführet
Und die Hebamme konsulieret
Und manches Rhabarbertränklein,
Auch wohl Mohnsaft gegeben ein.

Er war also seiner Mutter fast beschwerlich,
Indes befand er sich dabei gar herrlich,
Wuchs und ward mit jedem Augenblick
Fett, gross, mächtig, stark und dick.

Vater und Mutter hatten also beide
An diesem lieben Kinde viel Freude
Und gaben manchen herzlichen Kuss
Ihrem kleinen Hieronymus.

Mehr hab' ich von den ersten drei oder vier Jahren
Des kleinen Jöbschen nicht können erfahren;
Beschliesse also dies Kapitel hermit
Und thue zum folgenden den Schritt.

Viertes Kapitel

Von den andern Kinderjahren unseres Helden
Kann ich zwar ebenfalls nicht viel melden,
Sintemal die Laufbahn des Lebens sein
Bishero gewesen noch eng und klein.

Gefolglich ist von seinen Taten und Werken
Eben nichts Sonderliches anzumerken;
Jedoch blieb immer, solang' er noch jung,
Essen und Trinken seine Hauptbeschäftigung.

Er hatte aber sonst noch viele gute Gaben,
Spielte lieber mit Mädchen als mit Knaben,
Zankte und neckte auch oft beim Spiel
Und machte der losen Streiche viel.

Auch lernte er ohne sonderliche Mühe
Lügen, Fluchen und Schwören frühe
Und hat dadurch in der Nachbarschaft
Bei andern Kindern viel Erbauung geschafft.

Er schluckte und naschte ebenfalls gerne,
Ass Obst, Rosinen und Mandelkerne
Und kaufte für sein bekommenes Geld
Die leckersten Sachen von der Welt.

Mit seinen Geschwistern konnt' er sich nicht vertragen;
Aber sein Vater that ihn nicht schlagen,
Und seine Mutter, die gute Frau,
Nahm auch selten alles so genau.

War auch sonst ein guter dummer Junge,
Hatte dabei eine starke kräftige Lunge
Und predigte oft auf der Bank aus Scherz.
Dies alles ging seinen Eltern ans Herz.

Denn sie sahen mit innigstem Vergnügen
Solche Talente im Hieronymus liegen,
Und dachten sehr oft in ihrem Sinn:
Da steckt gewiss ein Pfarrer in.

Fortsetzung Seite 5

Das präsidiale Wort

Urs Meier, Präsident der Studentenschaft der Universität:

Liebe Kommilitoninnen, liebe Kommilitonen!

Da der vorliegende «Zürcher Student» zum Semesterbeginn erscheint, möchte ich die Gelegenheit benützen, die Neuimmatrikulierten der Universität Zürich zu begrüssen und sie in unserer Studentenschaft willkommen zu heissen. Allen Aelteren wünsche ich einen guten Start zu ihrem neuen Semester.

Bereits in den ersten Tagen des SS 1963 werden wir den Beweis erbringen können, dass das Wort «Studentenschaft» nicht nur ein Sammelbegriff für die an der Universität Immatrikulierten sein soll, sondern dass es Ausdruck für eine grosse Gemeinschaft sein will. Eine Gemeinschaft junger Menschen, die durch das Erlernen eines akademischen Berufes gewillt ist, in der heutigen Zeit eine verantwortungsvolle Stelle zu übernehmen, ein Garant zu sein für die Zukunft einer freien Welt.

Ich bin somit sicher, dass es jeder von uns als seine Pflicht erachtet, am 29. April im Fackelzug auf den Lindenhof mitzumarschieren, um mit diesem alten studentischen Brauch unsern Dozenten, den Behörden und der Bevölkerung Dank zu sagen für ihr Wohlwollen und ihre Aufopferung, derentwegen wir ja letztlich den akademischen Beruf erlernen können. Ueber die genaue Durchführung des Anlasses verweise ich auf das Flugblatt, welches im Unihauptgebäude bei der Treppe aufgelegt ist, und auf die Anschläge, die in den Instituten zum Aushang gelangen.

Heini Wellmann, Präsident des VSETH:

Liebe Mitstudentinnen und Mitstudenten

An dieser Stelle werde ich Euch in Zukunft in jedem «Zürcher Student» einiges über die Probleme unserer studentischen Selbstverwaltung erzählen. Möget Ihr sehen, dass nicht nur viel Lärm um nichts gemacht, sondern auch viel nützliche und wertvolle Arbeit für Euch alle geleistet wird. Vielleicht entschliesst sich gar hin und wieder einer, der jetzt — über all dies lächelnd — beiseite steht, auch ewas mitzuhelfen.

AUS DEM VSS

Die GV in Genf vom 7./8. Februar: leider kann ich nicht von einer «erfreulich positiven Atmosphäre» berichten, wie es in letzter Zeit beim VSS beinahe Tradition wurde. Die Meinungen entzweiten sich wie schon früher in der Frage der Beziehungen des VSS zum kommunistisch gelenkten Studentenverband IUS. Der VSS ist bekanntlich Mitglied des westlich orientierten Verbandes ISC. Bis anhin hat sich der VSS jeglicher Mitgliedschaft in der IUS enthalten. Daran sollte auch nichts geändert werden. Vielmehr ging es darum, ob Beobachter an Veranstaltungen der IUS zu entsenden seien und wer dies zu entscheiden habe. Bisher konnte der Vorstand den Vorschlag dazu machen. Er musste aber wenn immer möglich seine Vorschläge den Sektionen mitteilen, die dann Einspruch erheben konnten. Uns schien diese Regelung, ein guter Kompromiss aus früheren Zeiten, vernünftig, und wir hatten keine Veranlassung, sie zu ändern. Der Vorstand des VSS wollte im Sinne der welschen Sektionen die Kompetenz ganz sich übertragen lassen.

Es hat sich bei der IUS in der letzten Zeit einiges geändert: Viele Nationalverbände aus den Entwicklungsländern sind beigetreten. Unter ihrem Einfluss machen sich gewisse liberale Tendenzen bemerkbar. Indes sind diese Tatsachen noch viel zu oberflächlich abgeklärt: Wie verhält es sich mit den Einflussmöglichkeiten auf andere Delegationen? Ist die freie Meinungsäusserung bei den Diskussionen garantiert? Wer orientiert die Presse? Unterstützen wir damit nicht unbewusst die sowjetische Politik, die keinen Unterschied zwischen Beobachter und Mitglied machen wird? Insbesondere fragten wir uns, ob wir erfahrene und genügend orientierte Kommilitonen haben, damit eine solche Delegation nicht mehr schadet als nützt. Groteskerweise war das Problem gar nicht dringend, da für die nächste Zeit keine grösseren Veranstaltungen der IUS in Aussicht stehen. Der «Höhepunkt» der lebhaften Diskussion war, dass die Delegation der Handelshochschule St. Gallen über Nacht ihre Meinung änderte. Am Samstag stimmte sie nämlich mit den welschen Sektionen. Darauf wurden alle Abstimmungen nochmals wiederholt und der schon beschlossene Vorschlag des Vorstandes unterlag gegenüber dem des VSETH. Das ganze Malaise hätte vermieden werden können, wenn zwischen Deutsch und Welsch ein besserer Kontakt bestünde und sich einige Sektionen seriöser vorbereitet hätten.

Daneben wurden auch weniger politische und deshalb auch nicht so umstrittene Fragen behandelt: Vorbereitungen zu einer Diskussion mit den Hochschulbehörden über die Gleichwertigkeit der Diplome auf schweizerischer Ebene. Hier werden auch die Fachvereine mithelfen müssen. Ferner sprach man sich einstimmig gegen die Einführung eines «numerus clausus» an unserern Hochschulen aus. Zuletzt wurde noch die Studentenschaft des «Institut Universitaire de Hautes Etudes Internationales» in Genf als 12. Sektion in den VSS aufgenommen.

Im Anschluss an die GV fand ein äusserst fruchtbares Seminar über studentische Wohnprobleme statt, wo Fritz Wagner von der Woko mit seinen grossen Erfahrungen manch wertvollen Beitrag leistete. Hier herrschte übrigens in fast allen Fragen eine erstaunliche Einigkeit.

Der Vorstand des VSS hat sich durch das unerfreuliche Zwischenspiel in Genf nicht verdriessen lassen und sich den vielen konkreten Fragen, die ihm übertragen wurden, zugewendet: Solidaritätswoche für geflüchtete Studenten aus Angola, eventuelle Beteiligung an einem schweizerischen «Friedenskorps», Besserstellung der Studenten bei den Erwerbsausfallentschädigungen für Wehrpflichtige, Stundungsmöglichkeiten für die Militärpflichtersatzsteuer.

AUS DEM VSETH

1. Das Referendum *gegen den DC-Beschluss wurde mit 163 gegen 69 Stimmen bei 20 Enthaltungen von den Fachschulversammlungen abgelehnt. Ueber tausend Polyaner haben ihre Unterschrift gegen den DC-Beschluss abgegeben. Nicht einmal jeder zehnte von ihnen hat sich dann auch die Mühe genommen, an der Fachschulversammlung seine Stimme abzugeben!*

2. Wir haben beim Schauspielhaus *Schritte unternommen, um die Vergünstigungen zu verbessern. Es wurde uns jedoch nur die bisherige Regelung (Abendkasse und für Mittwoch und Sonntag-Abend Benützung des Vorverkaufes mit der Legi) bestätigt.*

3. Zu Beginn des Semesters wird das neue Studentenwohnhaus in Altstätten *mit 40 Zimmern, das auf Initiative der Woko und mit staatlicher Hilfe gebaut wurde, eröffnet werden.*

4. Zur Feier des 100jährigen Bestehens des Roten Kreuzes *führen wir vom 27. bis 31. Mai eine Blutspendeaktion durch. Wollt Ihr Euch den Vorwurf gefallen lassen, dass heute die jungen Leute keine Zeit mehr haben, etwas für eine wohltätige Institution zu tun? Melde auch Du Dich an!*

5. Das Sommernachtsfest — *organisiert von der KOSTA — findet am 29. Juni statt. Wer schlau ist, sorgt frühzeitig für Billett und Herzensdame.*

Zum Abschluss eine Bitte: Auch Du machst Dir manchmal Gedanken über die ETH und ihre Studentenschaft. Behalte sie nicht für Dich. Wir sind dankbar für alle Anregungen und Wünsche. Unser Sekretariat ist täglich von 14 bis 18 Uhr geöffnet (Tannenstrasse 11, Tel. 24 24 31). «Strömet herbei, ihr Völkerscharen ...» Euch allen wünsche ich einen guten Semesterbeginn.

Bericht über die 16. Jahreskonferenz der IASTE in München (13.—17. Januar 1963)

Am 16. Jahreskongress der IAESTE (International Association for the Exchange of Students for Technical Experience) in München nahmen als Delegation der Schweiz teil: Herr Dr. H. Bosshardt als Delegierter (Herr Dr. Bosshardt wurde «Acting Chairman of the Conference»), Herr K. Köchle von Praktikantenamt der ETH und Peter Diethelm (VSETH) als offizielle Beobachter.

Die Konferenz in München gewährte einen guten Einblick in die Arbeit, welche in dieser internationalen Organisation, der zur Zeit 30 Nationen angehören, geleistet wird. Seit dem Gründungsjahr 1948 (10 Gründerstaaten, darunter die Schweiz) hat sich IAESTE immer weiter ausgedehnt und die Zahl der ausgetauschten Studenten bis zum heutigen Stand von rund 7000 Austauschen pro Jahr vergrössert. Am Austausch beteiligen sich auch von Jahr zu Jahr mehr Industrien und weitere Betriebe. Die IAESTE ist auch weiterhin im Ausbau begriffen, wie die Aufnahmen als Vollmitglieder von Argentinien und der Vereinigten Arabischen Republik (beide waren bisher assoziierte Mitglieder) zeigen. Weiter besprach man an der Konferenz die Einrichtung von Kontakten und Austauschen mit Ghana und der American University Beirut (Libanon). Die Liste der Mitglieder zeigt, dass nun alle westeuropäischen Länder, dazu Polen und Jugoslawien, sowie die Vereinigten Staaten von Nordamerika, Kanada, Israel und einige Entwicklungsländer vertreten sind. Die Assoziierung von Entwicklungsländern stösst auf Schwierigkeiten, da die Statuten der IAESTE das Vorhandensein einer nationalen IAESTE-Kommission, die aus Vertretern der Industrie und des Handels, Hochschulen, Studenten und Regierung (evtl.) zu bestehen hat, vorschreiben. Dieser Artikel der Statuten gewährleistet aber die fruchtbare Arbeit, welche IAESTE heute leistet.

Neben den administrativen Geschäften, wie Rapporten, Rechnung, wurde in München vor allem über die Zusammenarbeit mit der UNESCO und anderen internationalen Organisationen diskutiert. Nach Abklärung der finanziellen Beteiligung beschloss die Konferenz, den Generalsekretär (Herr Dr. K. Wyneken, Deutschland) zu beauftragen, in allen Mitgliedländern eine Umfrage bei Industrie und Schulen durchzuführen, um die Meinung dieser Stellen über «short-term training», d. h. Praktikum während 6—10 Wochen in den Sommerferien der Hochschulen, und «long-term training», d. h. Praktikum während eines halben Jahres oder mehr, zu hören. Diese Umfrage soll eine engere Zusammenarbeit mit der UNESCO ermöglichen.

In Unterkommissionen wurden vor und während der Konferenz spezielle Fragen, wie z. B. das Bestehen von Studentenclubs in den einzelnen Ländern, behandelt. Das IAESTE-Komitee München verteilte dazu ihr Betreuungsprogramm für den Sommer 1962. Dieses Programm zeigte erneut, dass überall Behörden, Industrie und Studenten zusammenarbeiten zum Wohl der ausgetauschten Studenten.

Gegen Ende der Konferenz wurden gewählt:

Generalsekretär der IAESTE für 1963: Dr. K. Wyneken, Deutschland (bisher); Mitglied des «Advisory Committee» für drei Jahre: Prof. R. Altamira, Spanien (neu); Ersatzmitglied des «Advisory Committee» für ein Jahr: P. Jorgensen, stud., Dänemark (neu). Als Konferenzdatum im Jahre 1964 wurde bestimmt: 13.—18. Januar. Die Konferenz wird in Frankreich stattfinden (Lyon, Paris oder Strassburg).

Während der ganzen Konferenz hatte ich Gelegenheit, mit verschiedenen Vertretern anderer Länder in Kontakt zu kommen. Ich konnte mich überzeugen, dass in der Konferenz keinerlei Politik getrieben (eine Tatsache, welche bei einem Mitgliederbestand von 30 Nationen grosse Beachtung verdient), sondern Zusammenarbeit geübt wurde. Zwischen vielen Delegierten bestehen seit längerer Zeit freundschaftliche Kontakte, die bei Besuchen, Ideenaustausch während des Jahres und an der Konferenz erneuert werden. Gerade diese guten Beziehungen erlauben ja die gute Arbeit, denn jeder hat Vertrauen in seinen Tauschpartner.

Alles in allem hat sich gezeigt, dass die IAESTE gewillt und in der Lage ist, für die Studenten weiterhin Plätze zu finden und auszutauschen.

Peter Diethelm

DIE WELTWOCHE

Abonnements-Bestellschein

(Einsenden an **Weltwoche**-Verlag, Talacker 41, Zürich 1)

Auf Grund dieses **Vorzugsangebotes**
(für Studenten)
abonniere ich die **Weltwoche** ab 1. Mai 1963 für die Dauer von

		Inland	Ausland
☐ 1 Jahr	zum Vorzugspreis von	Fr. 14.50	Fr. 20.50
☐ 2 Jahren	zum Vorzugspreis von	Fr. 26.—	Fr. 37.50

☐ Gewünschtes bitte ankreuzen

Den Betrag von Fr. _____ überweise ich nach Erhalt eines Einzahlungsscheines

Name und Adresse des Bestellers:

_____

_____

Die Zeitung ist zu senden an: (bitte in Blockschrift ausfüllen)

Herrn / Frau / Frl. _____

Strasse _____

Ort _____

Unterschrift des Bestellers _____

Vor dem nächsten Tanz ein erfrischendes «Coca-Cola»

Das ist richtig: Tanzen... und prickelndes «Coca-Cola» für den Durst. Wie herrlich! Lustige Parties und «Coca-Cola» gehören einfach zusammen — wie fröhliches Lachen zur guten Laune. Servieren auch Sie das nächste Mal «Coca-Cola». Das Fest gelingt nochmals so gut.

Denken Sie daran:
Für den grossen Durst
die Grossflasche!

Refresca AG Zürich Konzessionierter Fabrikant für die Rayons Zürich und St. Gallen

63 T/md

Wir stellen vor:

Das Schweizerische Sozialarchiv

Die Feststellung, dass ein wertvoller Teil des Hochschulstudiums im unproduktiven und ermüdenden Suchen nach Stoff aufgeht, ist müssig. Umso erfreulicher erscheint daher angesichts dieser studentischen Resignation vor den geradezu archaisch anmutenden Ordnungsprinzipien unserer Seminarien und Bibliotheken die Entdeckung eines beispielhaften Archivs: des *Schweizerischen Sozialarchivs,* das, beinahe vis-à-vis des Uni-Gebäudes am *Neumarkt* gelegen, eine reiche Dokumentation leicht zugänglich macht. Da die vielfältigen Möglichkeiten, die dieses Archiv bietet, von den Studenten unserer Universität kaum genützt werden, rechtfertigt sich ein kleiner Ueberblick:

Das «Schweizerische Sozialarchiv» geht aus dem 1906 gegründeten Verein «Zentralstelle für soziale Literatur der Schweiz» hervor. Seit 1942 trägt das Institut den heutigen Namen. Die Geschichte des nunmehr über fünfzigjährigen Vereins stellt ein ebenso interessantes wie bedeutendes Kapitel schweizerischer Vergangenheit dar. Männer und Frauen aus allen Richtungen der Sozialwissenschaft und Sozialpolitik standen dem Sozialarchiv tatkräftig und beratend zur Seite: so begegnen wir in den Gründerjahren Prof. Max Huber, Hermann Greulich, Leonhard Ragaz, Karl von Greyerz, dem Abt von Einsiedeln, dem Anarchisten Fritz Brupbacher (dessen Bibliothek im Sozialarchiv steht), Verena Conzett u. a. Nicht weniger berühmt sind zahlreiche Benutzer geworden: Ausleihkarten aus den Jahren 1908 und 1916/17 tragen die Namenszüge von Bronstein (Trotzki) und Wladimir Ulianow (Lenin). Auch Emigranten, die vor dem Nazi-Terror in die Schweiz flüchteten, gingen hier ein und aus: Ignazio Silone, Anna Siemsen, Wilhelm Högner, Otto Braun und Friedrich Stampfer. Ueberdies hat ein Betreuer des Lesesaals einen berühmten Namen getragen: Stanislaw Narutowicz, der Sohn des ersten polnischen Staatspräsidenten nach dem ersten Weltkrieg.

Mit den *Räumlichkeiten* erlebte das Sozialarchiv eine kleine Odyssee: vom Seilergraben zog es an den Obern Mühlsteg, und später übersiedelte es an den Predigerplatz. Allerdings mussten angesichts des ständig wachsenden Materials zusätzliche Lagerräume belegt werden. Erst vor einigen Jahren nun konnte das Archiv am *Neumarkt 28* neue Räumlichkeiten beziehen, in denen die Idee eines modernen Archivs verwirklicht werden konnte. Der helle und freundliche *Lesesaal* verschafft ersten Zugang zum Material: die klare Umgrenzung der *Sachgebiete* nimmt dem Benutzer einen grossen Teil der Sucharbeit ab. Die archivierten Dokumentationen umfassen *Bücher, Zeitungen, Zeitschriften, Broschüren, Jahresberichte, Flugblätter,* einzeln geheftete *Zeitschriftenartikel* und *Zeitungsausschnitte,* neuerdings auch *Mikrofilme* (das Grimm-Archiv beispielsweise) und einzelne *Tonbandaufnahmen,* die die Bereiche der Soziologie, der Sozialpolitik, der Arbeiterfrage, der Sozialpsychologie, des Rechts, der Verwaltung, der Politik, der Volkswirtschaft und der Wirtschaftspolitik beschlagen. Neben dem alphabetischen *Verfasserkatalog* findet sich ein *Sachkatalog.* Ueberdies finden sich im Lesesaal zahlreiche *Handbücher, Lexika* und *statistische Handbücher* und die gebundenen Jahrgänge häufig gelesener *Zeitschriften.* Tages- und Wochenzeitungen sind übersichtlich in einem besonderen Gestell untergebracht; daneben stehen in- und ausländische Zeitschriften zur Verfügung.

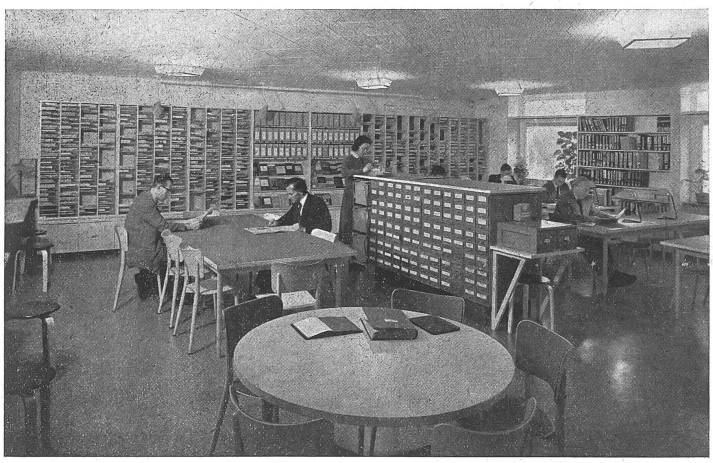
Eine bemerkenswerte Dokumentengattung stellen die *Dossiers* dar: hier werden über 100 000 Broschüren in 5000 Dossierschachteln aufbewahrt. Dazu gehören eine grosse Zahl von Jahresberichten und die *«Dossiers-Hefte»,* in denen Zeitschriftenartikel thematisch geordnet und gebunden zu finden sind. So braucht der Benutzer, der Artikel über bestimmte Fragen sucht, nicht zuerst unzählige Zeitschriften zu durchblättern, sondern er hat alle Artikel über ein bestimmtes Thema in einem Dossier beisammen. Die Dossiers sind nach dem gleichen System geordnet wie der Sachkatalog.

In einer weiteren Gruppe des Dokumentationsmaterials werden *Zeitungsausschnitte* gesammelt. Aus Tages- und Wochenzeitungen werden sie ausgeschnitten und auf einheitliche Bogen geklebt, nach Sachgebieten geordnet und in Hängemappen verteilt, die im Lesesaal zugänglich sind. Ein Drittel der Mappen sind geografisch nach Ländern und Ländergruppen eingereiht und vermitteln alle wichtigen Meldungen über das soziale, politische und wirtschaftliche Geschehen.

In einer besonderen Auslage werden im Lesesaal jeweils die *Neuanschaffungen* von Büchern angekündigt. Nach der Einsichtnahme der Benutzer werden sie dann den 36 000 Bänden des Archivs zugesellt.

Dieser kleine, nicht auf Vollständigkeit bedachte Ueberblick sollte genügen, den Appetit auf dieses vorbildliche Archiv zu wecken. Denn nur durch die persönliche Benutzung und Arbeit kann man den bedeutenden Wert und Gewinn, den das Sozialarchiv vermittelt, voll ermessen. -ol-

Lesesaal gegen Süden und Westen



Aus der Benutzungs-Ordnung des Schweizerischen Sozialarchivs:

Oeffnungszeiten: werktags 9—12 und 16 bis 19 Uhr; Samstagnachmittag 14—17 Uhr. Ausleihdienst zur gleichen Zeit, aber erst von 10 Uhr an.

Einschreibegebühr: Fr. 2.—.

Leihfrist: 1 Monat.

Postbezug: Die Ausleihe ist auch durch Postversand nach der ganzen Schweiz zu den üblichen Bedingungen des bibliothekarischen Postversandes möglich.

Hinweis: Sehr wertvoll sind die «Studienhilfen des Schweizerischen Sozialarchivs», die eine Bibliographie bestimmter Sachgebiete enthalten (z. B. Neuere Literatur zur Einführung in die Volkswirtschaftslehre, Literatur über die schweizerische und internationale Gewerkschaftsbewegung).

Wir diskutieren (gratis) am runden Tisch

Wir, acht bis zehn Studenten, diskutieren am runden Tisch. Ein Diskussionsleiter aus unserer Mitte erteilt das Wort. Er fasst jedes Votum unmittelbar anschliessend zusammen. So kann sich der Votant überzeugen, dass richtig verstanden wird. (Es gab in einer Arbeitsgemeinschaft einen Votanten, der zugab, dass der Diskussionsleiter seine Gedanken klarer ausgedrückt hatte als er selber.) Der Diskussionsleiter nimmt zu den Voten nicht persönlich Stellung, so leid ihm das tut, wenn er einmal besser Bescheid weiss. Dagegen kann der Diskussionsleiter jederzeit Fragen stellen.

Eine Arbeitsgemeinschaft kann beschliessen, dass sie für die Behandlung ihres Themas einen Experten heranziehen möchte. Prominente Vertreter des Geisteslebens wie Walter Robert Corti (Kinderdorf Pestalozzi und Plan der Akademie) und Peter Sager (Schweizerisches Ost-Institut und «Der Klare Blick») haben bereits ihre Teilnahme versprochen. Ebenso kann ein Buch als Grundlage für die Diskussion gewählt werden. Anmeldungen liegen an den Eingängen sowie an allen andern strategischen Punkten der beiden Hochschulen auf.

Die Themen:

Problematik der Planung

Orts-, Regional- und Landesplanung gehen uns Junge am meisten an, da wir in fünfzig Jahren immer noch menschenwürdig leben wollen. Früher war jeder Staatsbürger Planer, doch heute haben wir uns spezialisiert. Eine Gruppe von Planern nimmt uns diese Arbeit ab. Was sind das eigentlich für Leute, diese Planer? Sind es Nationalökonomen, Kulturingenieure, Architekten, Staatswissenschafter, Stadtplaner oder gar alles zusammen? Was können wir von ihnen erwarten und was nicht?

Barbecue-Kochkurs

Wir treffen uns bei Studentinnen und Studenten zu Hause und lernen am offenen Feuer grillieren. Das rohe Fleisch, den Käse oder die Wurst bringen wir selbst mit, denn wir wollen den jeweiligen Gastgeber nicht zu armen Tagen bringen. Besonders günstig ist ein gedeckter Grillplatz im Freien oder ein offener Grillplatz im Garten mit Ausweichmöglichkeit im Haus bei Regenwetter. Aus England kommt die Nachricht, dass man alte Kleider und darunter die Badehose anziehe. So verdirbt man nichts und kann erst noch anschliessend im swimming pool baden.

Politischer Abendschoppen

Wir besprechen aktuelle Fragen der Innen- und Aussenpolitik. Anregungen der Teilnehmer können weitestgehend berücksichtigt werden. Ein unverbindlicher Vorschlag: Einführung der politischen Wissenschaft in der Schweiz.

Literarischer Abendschoppen

Auch hier haben die Teilnehmer grossen Spielraum. Lieblingsthemen einzelner Teilnehmer, wenn möglich unter Mitnahme des betreffenden Künstlers, sind sehr willkommen. Ein Vorschlag: Zwischen prominenten zeitgenössischen Dramatikern und Literaturkoryphäen tut sich je länger je mehr ein Graben auf? Ist das tragisch?

Hunger in der Welt

Dieses Problem ist ein ständiges. Wer hat Ideen, wie man ihm zu Leibe rücken kann? Mediziner, Agronomen, Nationalökonomen und andere sind aufgerufen.

Kommunismus

Um einen Gegner zu schlagen, musst du ihn und seine Methoden kennen. Einzelne von uns unternehmen gewaltige Anstrengungen, den Kommunismus zu ergründen. Wir wollen uns treffen und unsere Erfahrungen austauschen. Ein besonders instruktives Taschenbuch ist der Fischerband 388 von Klaus Mehnert: Der Sowjetmensch.

Hochschulfragen

Uli W. Steinlin hat in seiner Broschüre «Hochschule wohin?» einige wohlgezielte Angriffe gegen unser Hochschulwesen gestartet. Ein Beispiel: Die ständigen Vorlesungen machen die Studenten träge und passiv. Deshalb hat man sie in einigen Universitäten der USA und Englands abgeschafft. Der Professor diktiert seine «Vorlesung» der Sekretärin, die sie vervielfältigt und an die Studenten verschickt. Die Studenten studieren den Stoff zu Hause oder in der Bibliothek und treffen sich in kleinen Gruppen von vier zusammen mit einem Tutor, um Fragen zu besprechen. Wie lange dagegen können wir uns in der Schweiz den jetzigen Kräfteverschleiss noch leisten? In dieser Arbeitsgemeinschaft wollen wir uns auch mit dem Plan der Akademie und der Nachwuchsförderung vertraut machen. Ein amerikanischer Freund hat mir verraten, dass an seiner Universität die Tätigkeit in Arbeitsgemeinschaften ebenso hoch bewertet wurde wie das Resultat der akademischen Prüfungen. Wie müssten die Arbeitsgemeinschaften gestaltet werden, damit wir auch in Zürich eine solche Entwicklung in die Wege leiten könnten?

Auslandsemester

Kommilitoninnen und Kommilitonen berichten uns ihre Erfahrungen an auswärtigen, schweizerischen und ausländischen Universitäten. Diese Arbeitsgemeinschaft ist eine fröhliche Börse von Tips und Erfahrungen.

Anmeldungen bis 11. Mai zu bringen oder zu senden an Doktor-Faust-Gasse 9 (Südfassade des Hauptgebäudes der Universität).

Diskussionsleiter und solche, die es werden wollen, bezeichnen das entsprechende Feld der check list auf der Anmeldung. Lokale mit rundem Tisch (es können auch eckige sein) stehen zur Verfügung, so insbesondere der International Students' Club, Augustinerhof 1. Ich verfüge auch über ein kleines Archiv zeitgenössischer studentischer Probleme, das ich gerne zur Verfügung stelle.

Roland Ilg, iur.

Etudiants du Poly

Vous qui avez la cervelle qui fume, à force de vous bourrer le crâne de formules abstraites, participez à l'«Arbeitsgemeinschaft beider Hochschulen» (Communauté de travail estudiantine du Poly et de l'Uni). Ne faites pas de complexes! Vous aurez l'occasion d'avoir des contacts avec des étudiantes et des étudiants de l'Uni en vous intéressant à des problèmes sortant du cadre habituel de vos préoccupations. La technique c'est bien beau, mais ce n'est pas tout!

Pour y participer il te suffit de t'inscrire et tu seras invité personnellement. Ça en vaut la peine, surtout que la participation est gratuite et que l'on y parle aussi le français.

Walter Wyss
Information et culture VSETH

Stipendien für Studierende der ETH für das Schuljahr 1963/64

SPANIEN (10 Monate)

FRANKREICH (8 Monate)

Frist für Bewerbungen: 30. April 1963

Nähere Auskunft bei der Kanzlei des Schweiz. Schulrates, ETH-Hauptgebäude, 1. Stock, Zimmer 27c

Photoapparate Filmkameras
GANZ & Co
ZÜRICH
BAHNHOFSTRASSE 40
TELEFON (051) 23 97 73

Grösste Sorgfalt in jeder Produktionsstufe

- Druckfertigmachen des Manuskriptes durch Spezialisten
- Nur erstklassige Maschinensetzer mit langjähriger Erfahrung im wissenschaftlichen Satz
- Überdimensionierte Korrekturabteilung: Drei Korrektorinnen auf fünf Maschinensetzer, deshalb hervorragend korrigierte Korrekturabzüge

erspart Ihnen viel unnötige Vorbereitungs- und Korrekturarbeit und macht uns weit und breit zur preiswertesten Spezialdruckerei für Dissertationen

VERLAG P. G. KELLER Winterthur
Büro nur in Zürich-Witikon: Im Brächli 15
Telephon 34 96 66 und 24 10 03

Kleine Geschenke und kunstgewerblicher Schmuck
aus eigenem Atelier
Boutique Altstadt
Vreni Beal
Schoffelgasse 8
Mit Legi 10%

SWISSAIR

Vorschulungskurs für Linienpiloten-Anwärter

In einem von der Swissair veranstalteten vierzehntägigen Flugkurs (15. bis 27. Juli) in Grenchen können Sie Ihre fliegerische Eignung im Hinblick auf die Linienpilotenlaufbahn abklären.

Teilnahmebedingungen:
– Schweizer, 21 bis 25 Jahre
– Bestandene Rekrutenschule
– Gute Vorbildung, vorab technischer Ausrichtung

Die Auswahl der Teilnehmer erfolgt durch die Swissair

Richten Sie bitte Ihre Anfragen und Anmeldungen **bis 7. Mai** an:
Swissair, Selektionsdienst Fliegendes Personal, Postfach 929, Zürich 1
Tel. (051) 84 21 21, intern 3130

entwickeln kopieren vergrössern
GANZ & Co
ZÜRICH
BAHNHOFSTRASSE 40
TELEFON (051) 239773

Unsere «Uni» braucht Platz

Seit Jahren werden mehr Stipendien für unsere wissbegierige Jugend und «ein Recht auf Bildung» gefordert. Als Ständrat Dr. E. Vaterlaus noch Regierungsrat war, wurde ein modernes, zeitgemässes Stipendienwesen für unsern Kanton an die Hand genommen. Sein jetziger Nachfolger darf sich jedes Jahr wieder damit brüsten, wieviel Geld an Stipendien verteilt wird. Eine schöne Aufgabe und für jene, die es erhalten, ein verdienter Ansporn. Heute können zwar in unserer Stadt und im Kanton alle begabten

Schüler eine ihren Fähigkeiten entsprechende Ausbildung — was die Moneten anbelangt — erhalten. Doch was nützen grosszügige Stipendien, wenn es an Unterrichtsräumen, an Laboratorien und an Professoren mangelt? Wann endlich werden auf der Landschaft weitere Mittelschulen geschaffen, damit nicht alle Landkinder nach Zürich in die Mittelschule gehen müssen und wieder mehr Platz für die Schulkinder da ist? Wann nimmt man sich des Mangels an Mittelschullehrern an und macht diesen Beruf wieder attraktiver? Wann endlich wird entschieden, wann, wo und was an unserer Universität erweitert oder neu gebaut werden soll? Wie wollen wir als ein vom Export abhängiges Land konkurrenzfähig bleiben, wenn wir zu wenig Ausbildungsstätten für Spezialisten, für Techniker, für Ingenieure, für Wissenschafter und Forscher haben? Kürzlich sagte der Rektor unserer Universität, dass die Studentenzahl von 1954/55 von 2600 auf 4406 im Wintersemester 1962/63 angestiegen sei; dass die Hörsäle überfüllt seien; dass zu wenig Laboratorien zur Verfügung stünden; dass wegen Platzmangels bald nicht einmal mehr alle Zürcher Studenten an die Universität zugelassen werden könnten. Wir Zürcher haben hier eine grosse Aufgabe. Schon vor Jahren hat der freisinnige Universitätsprofessor Dr. H. R. Schinz Massnahmen zur Landbeschaffung für die Uni gefordert. Vor wenigen Wochen hat er mit seinen Ratskollegen Dr. Edmund Richner und Dr. F. Honegger die beiden folgenden Motionen im Kantonsrat eingereicht:

Ausbau der Hörsäle

An der Universität Zürich hat sich die Zahl der Studenten von 3742 im Wintersemester 1961/62 auf heute 4406 erhöht. Viele ausländische Studenten werden abgewiesen, und es besteht die Gefahr, dass künftig für alle Studenten der «numerus clausus» eingeführt werden muss, da die Hörsäle, Seminarien und Laboratorien überfüllt sind.
Der Regierungsrat wird an seiner Erklärung vom 21. Januar 1963 behaftet, die Planungsarbeiten für die Universitätsbauten so rasch als möglich zum Abschluss zu bringen.
Darüber hinaus wird er ersucht, sofort ein Programm über den zweckmässigen Ausbau der bestehenden Hörsäle, Seminarien und Laboratorien sowie die Bereitstellung neuer Arbeitsstätten in Universitätsnähe auszuarbeiten und entsprechende Kreditvorlagen dem Kantonsrat zu unterbreiten.

Unterkünfte und Verpflegungsstätten

Um den notorischen Unterkunftsschwierigkeiten der Studenten an unserer Universität und dem Mangel an Verpflegungsmöglichkeiten abzuhelfen, wird der Regierungsrat eingeladen:

1. die Beteiligung des Kantons an der auf dem Hönggerberg geplanten Studentensiedlung der ETH in die Wege zu leiten, damit dort auch Studenten der Universität Aufnahme finden;
2. bei Baugenossenschaften, die vom Kanton Subventionen erhalten, im Sinne einer Notmassnahme das Verbot der Untermiete zugunsten von Studenten und Lehrlingen aufzuheben;
3. dem Kantonsrat ungesäumt eine Kreditvorlage für den Bau einer Mensa unter der Terrasse der Universität an der Künstlergasse zu unterbreiten sowie in den einzelnen Instituten Cafeterias einzurichten oder bestehende auszubauen.

hänzi das gwüsst?

Der Gemeinderat einer Zürcher Gemeinde gibt an private Interessenten Gemeindebauland «unter dem heutigen Verkehrswert» ab. Unter der Bedingung allerdings, dass sie ein Minimaleinkommen von 25 000 Franken versteuern! Ausgebracht hat das niemand anders als die SP des Kantons Zürich. Offensichtlich ist sie dabei, schlüssiges Material gegen ihre eigene Bodenrechtsinitiative zusammenzutragen. Ein handgreiflicheres Beispiel dafür, was nach Annahme der sozialistischen Bodeninitiative passieren würde, kann man sich nicht vorstellen! Die Gemeinden könnten Land zusammenkaufen und es an diejenigen abgeben, die's händ und vermöged oder die ihnen sonst ins Gesicht passen. Ist das noch sozial?

Gestern, heute, morgen ...

... morgen ist Wahltag!

Es ist der Sinn für das Mass und das Massvolle, den wir für eine glückliche stattliche Existenz brauchen.

Regierungsrat E. Brugger

Mehr Freiheit, mehr Rechte, mehr Lohn, mehr Freizeit, mehr Ferien, mehr Wohlstand, mehr Sicherheit, mehr Abwechslung, mehr ... Dies sind Forderungen, welche gerade in Zeiten der Wahlen in Zeitungen und auf Plakate und Flugblätter in grossen Lettern gedruckt werden. Man ist oft geneigt, neben solche Parolen in Klammern zu setzen: Weniger Rücksicht, weniger Pflichten, weniger Arbeit, weniger Verantwortung, weniger ...

Wie einfach ist es doch, in seinem eigenen Interesse zu fordern, als einmal im Interesse der Gemeinschaft zu verzichten. Wie leicht lässt sich die Masse durch extreme Ferien- und Bodenrechtsinitiativen und «reinwaschende» Atominitiativen verlocken; wie unpopulär ist es aber, einmal im Interesse einer gesunden Wirtschaft von einem Stillhalten auf der Lohn- und Preisskala und im Interesse der Erhaltung unserer Unabhängigkeit von der allfälligen Verwendung von fürchterlichen Atomwaffen zu sprechen.

Das will wiederum nicht heissen, dass Forderungen nicht erlaubt seien und dass solche nicht ab und zu durchaus am Platze sind. Allein, nur allzuoft fehlt es dabei am vernünftigen Mass, was dann, ob zu Recht oder zu Unrecht, den Verdacht des Wählerfanges und der Hintanstellung des Gemeinwohles aufkommen lässt.

Der bereits zitierte zürcherische Magistrat prägte einmal das Wort: **«Die Politik ist immer das, was ihre Träger ihr zu geben vermögen, und Charakter ist in der Politik ein allzeit gesuchter und begehrter Artikel.»**

FREISINNIGE PARTEI DES KANTONS ZÜRICH

Wir suchen

Wirtschafts-wissenschafter

die ihre Wissenschaft in der Wirtschaft schon erprobt haben.

In unser volkswirtschaftliches Studienbüro möchten wir einen Nationalökonomen aufnehmen, der sich einen Einblick in die Wirtschaft verschiedener Länder und in die Märkte verschiedener Branchen erarbeiten will und die erworbenen Kenntnisse in klarer Sprache weiterzugeben versteht.

Ein Nationalökonom, der sich mehr für die Entwicklung einzelner Unternehmungen interessiert, eher mit Fragen des Kapitalmarktes und der Börse vertraut ist und vor allem auch Interesse an betriebswirtschaftlichen Fragen hat, findet in unserem Finanzstudienbüro eine ähnliche Stelle.

Der eine wie der andere Posten erlaubt selbständige Studienarbeit auf Grund aller verfügbaren Informationsquellen. Bei beiden Posten besteht die Möglichkeit, sich eine Fülle von Kenntnissen zu erwerben und durch vielerlei Einblicke in wirtschaftliche Probleme und Zusammenhänge ein angesehener Fachmann mit sicherem Urteil für wirtschaftswissenschaftliche Probleme und Zusammenhänge zu werden.

Interessenten bitten wir, einen kurzen Brief an unsere Personalabteilung zu richten, damit wir sie dann zu einer eingehenden Aussprache einladen können.

U S B G S

SCHWEIZERISCHE BANKGESELLSCHAFT
Bahnhofstrasse 45, Zürich

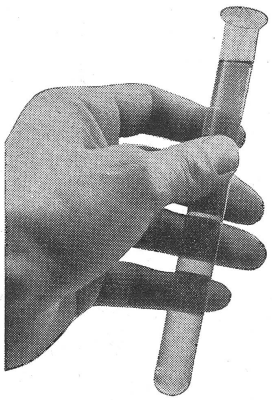
Bekannt für Qualität

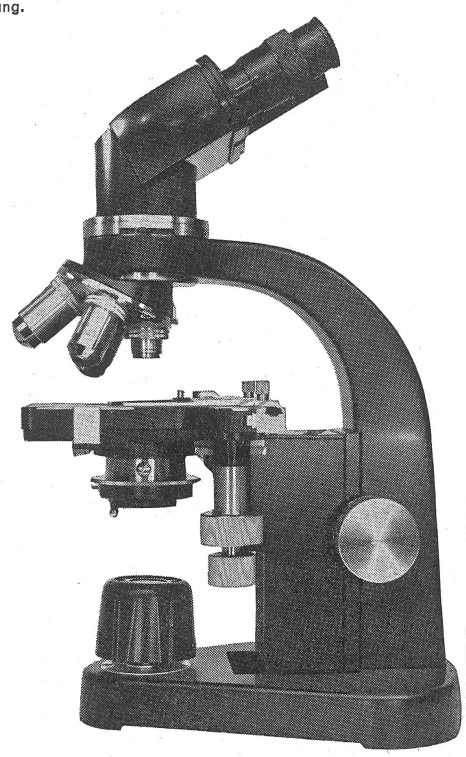
W. Koch Optik AG Zürich

Bahnhofstrasse 17
Telefon 051 / 25 53 50

Leitz-Mikroskop SM

Das Mikroskop neuester Bauart für monokulare und binokulare Beobachtung. Die tiefliegende, bequeme Einknopfbedienung für Grob- und Feineinstellung bietet eine sichere und schnelle Einstellung des mikroskopischen Bildes. Das geeignete Instrument für Studium und Forschung.





Optik Mikro Foto Kino

Die Jobsiade

Fortsetzung von Seite 1

Alles schien sich zusammenzuschicken
Und die Sache natürlich auszudrücken;
Und wenn man dieses erwoge, so war
Der künftige Pfarrer hier offenbar.

Er wurde also und dergestalten
Fleissig zur Schule angehalten,
Welches doch Hieronymo übel gefiel,
Denn er war viel lieber beim Spiel.

Und die Bücher waren ihm zuwider,
Er warf sie oft auf die Erde nieder,
Und bei dem Lumpen ABCD
That ihm immer der Kopf weh.

Zwar der Präzeptor that sich bemühen,
Ihn zu allem Guten zu erziehen,
Und er und die Rute in Kompanie
Arbeiteten fleissig an seinem Genie.

Dieser Mann hatte vorzügliche Gaben,
Zu erziehen mutwillige Knaben,
Und auf ihre Hosen und Rock
Spielte sehr oft sein mächtiger Stock.

Nach vielem Bemühen und saurem Schweisse
Gelang's des Mannes herkul'schem Fleisse,
Und Hieronymus buchstabierte bald,
Als er ungefähr zehn Jahre alt.

Wie alt er aber eigentlich gewesen
Als er fertig das Deutsche konnt' lesen,
Das weiss ich eigentlich in der That
Nicht so genau und akurat.

Da er nun zu grösseren Jahren gekommen,
Ward er aus der Deutschen Schule genommen
Und, um zu lernen das Latein,
Geschickt in die Lateinische Schule hinein.

Wie es ihm nun daselbst ergangen,
Und was er Gutes sonst angefangen,
Dieses stell' ich dem Leser hier
In dem folgenden Kapitel für.

Fünftes Kapitel

Hieronymus, um weiter zu studieren,
F'ing nun an Mensa zu deklinieren,
Trieb auch sonst jedes nötige Stück
Aus der lateinischen Grammatik;

Lernte danebst manche Vokabel auswendig.
Indes ging doch alles sehr elendig;
Denn das verwünschte Lauselatein
Wollte nicht in seinen Kopf hinein.

Beim Konjugieren und beim Syntaxis
Und bei der lateinischen Praxis,
Da war vollends der Henker los,
Und er bekam manchen Rippenstoss.

Denn der Rektor, als ein Hypochondriakus,
Schonte gar nicht den Hieronymus
Und prügelte oft, als wäre er toll,
Dem armen Knaben das Leder voll.

Bei dieser peinlichen Lehrmethode
Grämte sich der Junge fast zu Tode
Und wünschte oftmal in seinem Sinn
Den mürr'schen Rektor zum Henker hin.

Zwar spielte er ihm wieder heimlich viel Possen
Für die Schläge, welche er von ihm genossen,
Und der Mann hatte manchen Verdruss
Ob dem mutwilligen Hieronymus.

Denn seine Papiere und grosse Perücke
Riss er ihm inkognito oft in Stücke,
Und that auch sonst dem braven Mann
Alles gebrannte Herzeleid an.

Der Schule übrigens überdrüssig
Ging er zu Hause grösstenteils müssig,
Und so verstrich allmählich die Zeit
In unnützlicher Unthätigkeit.

Vom Griechischen will ich gar nichts sagen,
Denn das wollte ihm nimmer behagen;
Und beim barbarischen Typto, Typteis
Kam Hieronymus über und über in Schweiss.

Er dachte also klüglich: das sei ferne,
Dass ich solch kauderwelsches Zeug lerne.
Und was nun noch das Hebräisch betrifft,
Dieses floh er vollends als Gift.

Er machte also gar wenig Progressen;
Ausser im Lügen, Schwören, Trinken und Essen,
Auch etwa in Erfindung eines Fluchs
Ward der Knabe fein stark und wuchs.

Sechstes Kapitel

Nachdem nun der Knabe achtzehn Jahre
Und noch etwas darüber alt ware,
Auch wirklich schon eines halben Kopfs
Grösser war als der alte Hans Jobs,

Fingen die Eltern an nachzusinnen,
Was nun ferner mit ihm zu beginnen;
Denn es war jetzt die höchste Zeit
Und die Sache von äusserster Wichtigkeit.

Vor allen that man den Rektor fragen,
Was derselbe vom Knaben möchte sagen,
Und wozu er das meiste Geschick
Haben möchte zum künftigen Glück.

Dieser Mann nun wollte nicht heucheln
Noch den Eltern mit leerer Hoffnung schmeicheln,
Drum sagte er ihnen gleich rund heraus:
«Aus dem Knaben wird nichts Rechtes aus.

«Das Studieren ist wahrlich nicht seine Sache;
Drum ist's am klügsten gethan, man mache
Einen hiesigen Ratsherrn aus ihn,
Oder thu' ihn sonstwo zum Handwerke hin.

«Ich habe es mannigmal in den Schulstunden
Zu meinem höchsten Leidwesen gefunden,
Dass in ihm nichts besonderes sitzt,
Welches einem ehrsamen Publiko nützt.»

Diese Rede hat den Eheleuten Jobsen,
Wie leicht zu schliessen ist, heftig verdrobsen;
Drum hörten sie solche mit Verachtung an
Und hielten den Rektor für'n dummen Mann.

Es wurden nun mehr Freunde zu Rate gezogen
und die Sache vernünftiger pro et contra erwogen,
Und 's ging in der Versammlung grade so her,
Als wenn der alte Jobs zu Rathause wär'.

Nunmehr wurde dem Rektor zum Possen
Sowohl vom Herrn Jobs als Frau Jobs beschlossen,
Dass der geliebte Hieronymus
Werden sollte ein Theologus.

Es wird also nach Akademien
Im folgenden Kapitel Hieronymus ziehen,
Wenn wir vorhero haben gesehn,
Was noch bei seinem Abschied geschehn.

Siebentes Kapitel

Ehe man den Hieronymus liess gehen,
Wurde er erst in Ueberfluss versehen
Mit Kleidern, Wäsche, Büchern und Geld
Und was man sonst zum Studieren nötig hält.

Fortsetzung Seite 9

Deutsch und Welsch

Ein Buch von H. Fischer und U. P. Trier: Das Verhältnis zwischen Deutschschweizer und Westschweizer. Eine sozialpsychologische Untersuchung. 1962. 82 Seiten, 18 Abbildungen, 7 Tabellen, kartoniert. — Schriften zur Sozialpsychologie, Band 1, Huber Bern. — Fr. 11.50.

Die beiden Autoren haben den verdienstvollen Versuch unternommen, die Beziehungen zwischen den beiden grössten Volksgruppen unseres Landes einer wissenschaftlichen Untersuchung zu unterziehen. Jeder Deutschschweizer, der sich längere Zeit in der Westschweiz aufgehalten oder beispielsweise mit welschen Truppen zusammen Dienst geleistet hat, weiss, dass diese Beziehungen nicht konfliktlos sind. Es wird ja oft sogar von einem «Malaise» gesprochen, ein Ausdruck allerdings, der wohl zu stark ist und den Tatsachen nicht gerecht werden dürfte. In der vorliegenden Arbeit wird nun untersucht, was für ein stereotypes Bild Westschweizer und Deutschschweizer voneinander besitzen. Es handelt sich, das muss betont werden, nicht um die Frage, wie die Westschweizer und Deutschschweizer sind, sondern um die Frage, wie sie sich gegenseitig einschätzen.

Ein erstes Kapitel befasst sich mit den geschichtlichen, sprachlichen, kulturellen, wirtschaftlichen, und verwaltungstechnischen Beziehungen der zwei Landesteile und mit dem Problem der Minderheiten (der Westschweizer in der Schweiz, der Deutschschweizer in den Kantonen Freiburg und Wallis). Es wird das Problem der sprachlichen Assimilation berührt, die bekanntlich bei den in die Westschweiz ausgewanderten Deutschschweizern ausgeprägter ist als im gegenteiligen Fall. Es wird schliesslich das wirtschaftliche Uebergewicht des Ostens unseres Landes über den Westen diskutiert.

Ein zweites Kapitel behandelt die Psychologie der Vorurteile. Solche Stereotype dienen als Orientierungsmittel im Verkehr mit persönlich wenig bekannten Personen, welche als Angehörige einer stereotyp bekannten Gruppe kategorisiert werden. Im weitern stärken sie das Selbstgefühl durch vermehrtes Bewusstsein der Zugehörigkeit zur Eigengruppe. Sie können im stereotyp beurteilten Individuum das erwartete Verhalten unter Umständen sogar provozieren. Solche Stereotype haben ihre Wurzeln in affektiven Bedürfnissen, die der Selbsterkenntnis oft nicht zugänglich sind und vom Individuum irgendwie rationalisert werden. Der zu Vorurteilen neigende Mensch wird charakterisiert als jemand, der Schuldgefühle nicht gut erleben kann und eher Fremdpersonen für eigenes Versagen verantwortlich macht, als jemand mit unstabilem Selbstgefühl und Tendenzen zu Anlehnung an «Wir-Gruppen», als jemand schliesslich mit geringer Toleranz für Ungewissheit und einer Tendenz zu Schwarz-Weiss-Denken. Es muss angenommen werden, dass derartige Eigenschaften relativ weit verbreitet sind.

Als Werkzeug der Untersuchung dient die von *Osgod* 1946 entwickelte Profilmethode. Begriffe werden dabei mittels einer zwischen zwei gegensätzlichen Eigenschaften liegenden siebenstufigen Skala eingeschätzt. In unserem Fall wird eine von *Hofstätter* übernommene Liste von 24 Gegensatzpaaren von Eigenschaften verwendet. Folgende Begriffe wurden mittels dieser Liste eingestuft: der Deutschschweizer; der Westschweizer; wie sieht uns Deutschschweizer der Westschweizer und umgekehrt; der Schweizer; der Deutsche; der Franzose; sodann einige Begriffe wie Liebe, Hass, Arbeit, Musse, Autorität und einiges mehr. Für jeden dieser Begriffe wurde ein 24 Punkte umfassendes Profil hergestellt. Mittels statistischer Verfahren wurde eine alle Begriffe umfassende Korrelationstabelle erstellt (S. 57). Diese Resultate wurden schliesslich noch einer Faktorenanalyse unterzogen.

Die Profile wurden hergestellt als Durchschnittsprofile von 45—70 Personen umfassenden Versuchsgruppen. Die Versuchspersonen rekrutieren sich von Universitäten und Lehrerseminarien der Ost- und Westschweiz. Diese Versuchspersonen sind natürlich keine repräsentative Stichprobe der Bevölkerung der zwei Landesteile. Es muss angenommen werden, dass die Neigung zu Stereotypien unter Nichtintellektuellen noch wesentlich ausgeprägter ist. Im Ganzen wurden über 1500 Fragebogen ausgewertet.

Was die Resultate anbelangt, so wollen die Autoren sie nicht als endgültige Schlüsse verstanden wissen, sondern eher als Indizien, die aufzeigen, in welche Richtung allenfalls weitere Untersuchungen geführt werden sollten. Die Resultate gehen im allgemeinen nicht wesentlich über das hinaus, was ein gründlicher Beobachter auch sonst weiss.

Und nun *einige erwähnenswerte Resultate:* Es ist interessant, dass das Selbstbild des Deutschschweizers weitgehend dem Bild entspricht, das der Westschweizer von ihm entwirft und umgekehrt (Korrelationen von +0,75 und +0,66), was als Folge enger Kontakte interpretiert werden muss. Bedenklich scheint, dass das projektive Heterostereotyp des Deutschschweizers (also die Vermutung, wie man von der Fremdgruppe gesehen wird) in weit höherem Masse negative Züge trägt als das Pofil «wie sieht der Westschweizer den Deutschschweizer». Im umgekehrten Fall sind die Verhältnisse ähnlich, wenn auch nicht so ausgeprägt. Diese Resultate weisen auf ein stark entwickeltes Misstrauen zwischen den zwei Volksgruppen hin. Interessant ist ferner, dass das Bild des Schweizers in westschweizerischer Sicht zum Bild des Deutschschweizers in westschweizerischer Sicht eine deutliche Affinität zeigt (r= +0,57), während das Umgekehrte (das Bild des Schweizers und des Westschweizers in deutschschweizerischer Sicht) eine negative Korrelation aufweist. Es ist dies eine gute Illustration des Minderheitsverhältnisses. Weiter weist das Selbstbild des Westschweizers hohe Korrelationsziffern auf zu den Begriffen Arbeit, Vater, Musse, weiblich, Liebe, Freund usw. Es ist bemerkenswert, wie ausgewogen und selbstbewusst das Selbstbild des Westschweizers zu sein scheint. Ganz anders das Selbstbild des Deutschschweizers, in dem mehr Härte und wohl auch Selbstkritik offenbar wird. Auch die Begriffe Feind und Hass stehen hier auf der positiven Seite der Affinitäten (r=+0,41 und + 0,35), was ein Mass an Unruhe und Unzufriedenheit im Selbstbild des Deutschschweizers vermuten lässt. Als interessantes Detail: der Begriff der Autorität korreliert mit dem Selbstbild des Westschweizers positiv (r = + 0,39), mit dem deutschschweizerischen Bild des Westschweizers und dem projektiven Heterostereotyp des Westschweizers (wie vermutet dieser, von den Deutschschweizern gesehen zu werden) negativ (r=—0,28 und gar —0,70). Schliesslich sei noch erwähnt, dass das Selbstbild des Westschweizers dem westschweizerischen Bild des Franzosen besonders ähnlich ist (r= +0,86). Seltsamerweise hebt sich das Selbstbild des Westschweizers weniger vom westschweizerischen Bild des Deutschen ab als vom westschweizerischen Bild des Deutschschweizers (r=0,39 gegenüber nur —0,04).

Aus den Profilen und der Korrelationstabelle liessen sich noch eine Menge Schlüsse ziehen. Selbstverständlich handelt es sich hier immer nur um Tendenzen kollektiver Urteile. Die wirklichen Ursachen des gegenseitigen Verhaltens der zwei Volksgruppen lassen sich mit den hier angewandten Methoden der modernen Meinungsforschung natürlich nicht erforschen. *Beat Dejung*

Aus den Räten

GStR-Sitzung vom 19. Februar

Von Präsident Adrian F. Leutenegger wie üblich zu Disziplin, Speditivität und Sachlichkeit angehalten, hat der Rat folgende wichtigeren Beschlüsse gefasst und Entscheide gefällt:

Er hat ein *Austauschabkommen* mit der Studentenschaft der Universität *Turku* in Finnland ratifiziert, demzufolge von nun an jedes Jahr ein Student aus Zürich einen Monat Gast der Studentenschaft Turku wird sein können und wir ebensooft einen Studenten aus Turku werden beherbergen dürfen.

Der Rat hat des weiteren einen Antrag Suter genehmigt, welcher den Kleinen Studentenrat beauftragt, beim Rektorat *auf Studienerleichterungen für KStR-Mitglieder* (Erlass des Semestergeldes und der Pflichtstunden) hinzuwirken. Ein Zusatzantrag Kronbichler, welcher dieselben Erleichterungen auch für die Redaktoren des «Zürcher Student» wünschte, wurde abgelehnt.

Beim Antrag des Fakultäts-Ausschusses «iur et oec», welcher einen *festen Semesterbeitrag von Fr. 50.—* aus der Kasse der Studentenschaft *an alle Fakultätskassen* vorschlug, kam es zum seltenen Ereignis eines präsidialen Stichentscheids, da der Antrag 27 Ja und 27 Nein-Stimmen erhielt. Adrian F. Leutenegger verkündete in die gespannte Stille mit starker Stimme: «Ich werde mir jetzt 27 Freunde und 27 Feinde schaffen: Ich bin dafür, dass der Antrag abgelehnt wird!»

Neu gewählt wurden: Fredy Müller (iur.) als Vizepräsident des GStR für den zurückgetretenen Martin Wehrli; und für Claus Fischer, der ebenfalls seinen Rücktritt gegeben hat, als neues Mitglied des Kleinen Studentenrates: Werner Rutishauser (phil. II). Im übrigen wurden die im Amte bleibenden Mitglieder des KStR und des Büros des GStR sowie der Kommissionen bestätigt. Einige Kommissionen mussten ergänzt werden. Zu einer spannenden Kampfwahl kam es bei der Festkommission: Es wurde nur ein Präsident gewählt, welcher die anderen Kommissionsmitglieder dem KStR zur Wahl vorschlagen soll. Der bisherige Christoph Arni und der Uniballpräsident Michel Haymann kandidierten um den ehrenvollen Posten. Im ersten Wahlgang (es wurde geheim abgestimmt) kam keine Wahl zustande, da Haymann eine, Arni vier Stimmen unter dem absoluten Mehr (29) blieb. Im zweiten Wahlgang, in welchem das relative Mehr gilt, erhielt jedoch Arni 26, Haymann 25 Stimmen!

In seiner Eigenschaft als Präsident der *Kerzenaktion* konnte Christoph Arni mitteilen, dass die Aktion einen erfreulichen Reingewinn von Fr. 32 000.— aufweisen kann, welcher Hafouz zugute kommt. Dieses positive Resultat kam nur zustande dank der aufopfernden und ausdauernden Mitarbeit der Zürcher Mittelschüler; die Beteiligung von studentischer Seite soll sehr mager gewesen sein!

Der KStR teilte mit, dass die Studentenschaft *dem Roten Kreuz zum 100. Jahrestag* eine besondere Jubiläumsgabe zu überreichen gedenke, und zwar eine Naturalgabe: Herzblut der Zürcher Studenten! Jeder Student soll sich Mitte Mai schröpfen lassen!

Weiter konnte der KStR an Positivem mitteilen, dass im Moment ein Projekt für eine *definitive Mensa* auf dem jetzigen Parkplatz vor dem Physikgebäude beim Rektor liege und geprüft werde. Als erstes Provisorium werde in der Rondelle bei der Eingangshalle im Hauptgebäude der Uni auf Erlass des Regierungsrates eine *Kaffeebar* auf anfangs Sommersemester eingerichtet werden. Der ehemalige Unibarkommission-Präsident, Robert Fischer, begrüsst diesen Erlass, erinnert aber daran, dass das Problem damit nicht gelöst, sondern ein grösseres Provisorium nach wir vor dringend nötig sei.

Traditionellerweise schloss der GStR mit *Anregungen Kronbichler:* Mehr Leiter für die Arbeitsgemeinschaften! Mehr Telefonkabinen im Hauptgebäude! Mehr Zeitungskioske in Hochschulnähe! *schi*

Der 2. Winter-DC

Nach der Begrüssung durch den Präsidenten, auf die ein kleiner Einblick in die Geschäftsordnung folgte, wurde erst Adolph, der Gartenzwerg, gestiftet von der KOSTA für das dümmste Votum, vorgestellt und begrüsst. Ihm zulieb oder zuleid folgte eine Ratsversammlung von weit mehr Profil als die vergangene. Aus der langen Traktandenliste seien die wichtigsten Geschäfte kurz gestreift.

Unter den Semesterberichten verlas Bischof die Geschichte(n) und Taten der KOSTA in ihren ersten fünf Lebensjahren. Dass die Rechnung des «Zürcher Student» vom SS 1962 still genehmigt wurde, darf, so zwischenhinein, auch wieder einmal erwähnt werden.

Im Berghaus-Referendum haben die Fachschulversammlungen (ohne AMIV) den umstrittenen DC-Beschluss bestätigt.

Auf Antrag des VMP sollen die DC-Mitglieder von nun an regelmässig über die Tätigkeit des VSS und der studentischen Kongresse schriftlich informiert werden.

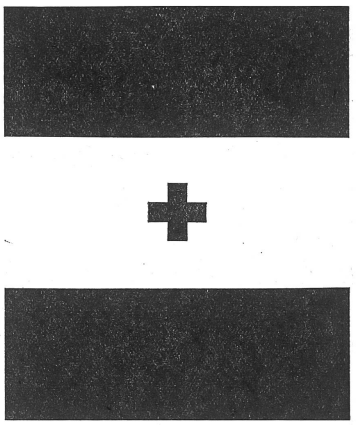
Wahlen: Urs Scherrer, Präsident des VSETH, eröffnete seinen Rücktritt. Für all die Stunden, die er für uns gearbeitet hat, darf ihm auch hier nochmals «vielen Dank» stehen. Mit grosser Stimmenmehrheit wurde darauf Heini Wellmann zum neuen Präsidenten gewählt. Neu in den VSETH-Vorstand kommen noch: Willi Schläpfer (IV) und Christoph Erhardt (IIIa).

Mitteilungen: Für den DC wurde eine detaillierte Geschäftsordnung in Aussicht gestellt.

Das Rote Kreuz soll mit einer studentischen Blutspendeaktion unterstützt werden.

In einer Besprechung mit dem Schulrat ist die Einführung der Fünftagewoche an der ETH abgelehnt worden, ebenfalls die Aequivalenz der Vordiplome von EPUL und ETH.

Der Gartenzwerg Adolph, der sich bis zum Traktandum Varia gedulden musste, erhielt nun auch sein Stiftungsreglement — und seinen neuen Herrn. Unter drei Bewerbern hatte diesmal Perrenoud die Ehre ... *k*



Blutspender gesucht

Der akute Blutverlust und die allmählich entstehende schwere Blutarmut stellen, sobald sie ein gewisses Ausmass überschritten haben, eine unmittelbare Gefahr für das Leben dar. Diese Gefahr kann durch rechtzeitigen Blutersatz rasch und vollständig behoben werden. Dies ist eine alte Erkenntnis, wurden doch die ersten Versuche zur Bluttransfusion bereits im 17. Jahrhundert unternommen. Erst durch die Entdeckung der Blutgruppen zu Beginn unseres Jahrhunderts wurde es jedoch möglich, Blut mit Erfolg von einem Menschen auf den anderen zu übertragen. Trotz ihres augenfälligen Nutzens gehörte die Bluttransfusion bis zum 2. Weltkrieg zu den eher selten angewandten therapeutischen Massnahmen. Der Grund hiefür lag in der Umständlichkeit der bis dahin üblichen Methode der Direktübertragung: dabei wurde der Spender an ein Schlauchsystem angeschlossen, durch welches sein Blut mechanisch in die Vene des Empfängers gepumpt wurde. Wegen der daran geknüpften Bedingung, dass sich der Spender an das Bett des Patienten begeben musste, war die Organisation des damaligen Blutspendewesens überaus schwierig.

Seit dem 2. Weltkrieg konnte die Bluttransfusion ganz wesentlich vereinfacht werden, und zwar dank der Einführung der Blutkonservierung, bei welcher das Spenderblut bis zu 3 Wochen lang in Flaschen gelagert werden kann. Infolgedessen ist ihre Anwendung auf der Welt von Jahr zu Jahr stark gestiegen. Die Bereitstellung von 5, 10 oder gar 20 Blutkonserven für einen einzigen chirurgischen Eingriff, wie dies bei Hirn-, Lungen- oder Herzoperationen oft nötig ist, gehört heute zu den täglichen Aufgaben eines grösseren Blutspendezentrums. Um den ständig wachsenden Anforderungen zu genügen, muss der Blutspendedienst eine angemessene Anzahl Blutspender zur Verfügung haben. Im Blutspendezentrum Zürich sind gegenwärtig etwas mehr als 12 000 Spender eingeschrieben. Diese Zahl ist jedoch zu klein, denn im laufenden Jahr muss mit einem Verbrauch von mindestens 30 000 Blutkonserven gerechnet werden. Die vorhandenen Blutspender werden dadurch zu oft beanspruht, weshalb eine Vermehrung der Spenderzahl dringend nötig ist. In 5 Jahren wird sich nämlich der Verbrauch voraussichtlich auf über 40 000 Blutkonserven belaufen.

Anlässlich des 100jährigen Bestehens des Roten Kreuzes, das im Jahre 1863 in Genf durch die Unterzeichnung der 1. Genfer Rot-Kreuz-Konvention begründet wurde, haben sich die Studentenschaft der Universität Zürich, der VSETH und die Vereinigung der Studierenden der Dolmetscherschule entschlossen, eine grossangelegte Blutspendeaktion durchzuführen.

Der Zweck dieser Blutspendeaktion, die wir allen Studentinnen und Studenten Zürichs ans Herz legen möchten, ist es, eine ansehnliche Menge Blutkonserven zu gewinnen, nicht zuletzt aber auch, für das Schweizerische Rote Kreuz, vor allem für die wichtige Sektion Zürich, eine möglichst grosse Zahl neuer Spender gewinnen zu können.

Die Blutspendeaktion wird in der letzten Mai-Woche durchgeführt. Alle genauen Daten werden rechtzeitig bekanntgemacht.

Weitere Auskünfte können auf dem Sekretariat eingeholt werden, das schon jetzt gerne Anmeldungen von Spendern und vor allem von Helfern entgegennimmt.

Vergiss nicht: Ende Mai Blutspendeaktion!

Sekretariat:
Dr.-Faust-Gasse 9
Telefon 32 92 87

Studentenschaft der Universität Zürich
VSETH, Verein der Studierenden an der ETH
VSD, Vereinigung der Studierenden der Dolmetscherschule

In einer Zeit, da es gilt, einen schweizerischen Standort in einer sich umgestaltenden Welt zu finden und zu verteidigen, ist der Ausspruch, Politik sei von uns mitgestaltetes und zugleich erlittenes Schicksal, besonders aktuell.

Diese Worte richtete Bundesrat Dr. F. T. Wahlen unlängst an einer Tagung der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei an seine Parteifreunde.

Politik ist mitgestaltetes und erlittenes Schicksal!

Erlittenes Schicksal ist die Politik auf alle Fälle. Ob sie aber auch mitgestaltetes Schicksal ist, hängt von uns selbst ab.

Bundesrat Dr. F. T. Wahlen führte weiter aus:

Es ist unsere Verantwortung, alles zu tun, um unser Geschick in den eigenen Händen zu behalten und unsere Zukunft nach dem eigenen Willen zu formen!

Wir anerkennen diese Verantwortung

und sind willens, unsere Zukunft nach dem eigenen Willen zu formen.

Sollten Sie da nicht mittun?

Die Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei stellte in der zu Ende gehenden Legislaturperiode als einzige bürgerliche Partei 2 Regierungsräte und 35 Kantonsräte. Das Vertrauen der Stimmbürger, das die BGB-Partei zur stärksten bürgerlichen Partei werden liess, verpflichtet. Es verpflichtet zu gewissenhafter Mitarbeit am politischen Geschehen und verpflichtet auch, der Jugend zu ihrem Recht zu verhelfen.

Wählen auch Sie mit der

Liste der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei

(Mittelstandsliste)

In den Regierungsrat wählen wir

Rudolf Meier und Alois Günthard

Brown Boveri

Maschinen und Apparate

bieten unseren Kunden einen zuverlässigen und wirtschaftlichen Betrieb

Die initiative Zusammenarbeit unserer Mitarbeiter, ihre Kunst als Konstrukteure, ihr handwerkliches Können, Präzision und Arbeitsfreude schaffen solche Maschinen. Auf dieser Grundlage entstehen nicht nur Spitzenprodukte, die den Namen Brown Boveri weltbekannt gemacht haben, sondern auch die hochqualifizierten, über die ganze Erde verbreiteten Serienerzeugnisse.

BROWN BOVERI

AG BROWN, BOVERI & CIE., BADEN

Warum nicht das Beste günstiger kaufen!

Strehlgasse 4 bei der Rathausbrücke und Bahnhofstrasse 82 Zürich

wollen keller

Apotheke Oberstrass Zürich 6

F. Eichenberger-Haubensak Universitätstrasse 9

Seit 1889 die Apotheke der Akademiker

SIRIUS

Ueberall, wo saubere und präzise technische Zeichnungen ausgeführt werden, ist die Schutzmarke SIRIUS bekannt. Sie garantiert für die konstante und unübertroffene Qualität dieses Zeichenpapiers.

SIRIUS Papiere mit satinierter Oberfläche sind in Bogen und Rollen erhältlich.

SIHL

Zürcher Papierfabrik an der Sihl, Zürich
Tel. (051) 23 27 35

Eine Runde voraus

ist der **Juris-Verlag.** Alle Dissertationen — ob Buchdruck, ob Fotodruck — werden im eigenen Betrieb gedruckt. Der Umweg über den auftrags**vermittelnden** Verleger fällt weg. Die Lieferzeiten sind **kurz,** die Termine werden **pünktlich** eingehalten, die Preise sind sehr **günstig.** Papier, Farbe, überhaupt alle Hilfsstoffe, werden ausschliesslich in der **Schweiz** eingekauft. Die Arbeitslöhne kommen der **schweizerischen** Wirtschaft zugut.

Sie **sehen** den Betrieb, in welchem Ihre Arbeit gedruckt wird. Besondere Schwierigkeiten können Sie mit dem Setzer **direkt** besprechen. Sie können sogar diktieren. Dass alle Abzüge von uns korrigiert werden, ist selbstverständlich.

Gerne erwarten wir Ihren Besuch in unserem zentral gelegenen Büro, zwei Minuten vom Paradeplatz.

Dr. H. Christen
Juris-Verlag

Zürich 1, Basteiplatz 5/Talstrasse
Tel. (051) 27 77 27

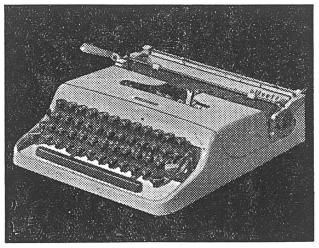
Zelte 30 verschiedene Typen (auch Occ.) warten auf Sie! Grosse Auswahl auch in **Campingartikeln.** Günstig, da direkt ab Lager! Erstklassige Beratung.

W. Stadelmann & Co., Zürich 5
Zollstrasse 42 (beim HB), Tel. 44 95 14

nur *Olivetti Lettera 22*

hat die wesentlichsten Vorteile einer modernen Büromaschine bei kleinster Dimension und geringstem Gewicht. Automatischer Setz - Tabulator, Segmentumschaltung, dreifache Zeilenschaltung, Anschlagregulierung, beidseitiger Wagen-Freilauf. Gewicht: 3,7 Kg. Höhe: 8,5 cm.

Fr. 338.–



Spezialkonditionen für Studenten bei Zentralstelle der Studentenschaft und S.A.B.

OLIVETTI (SUISSE) S. A. Zürich 3 Steinstrasse 21

Trotz Nebel, Schnee und Eis

Wir eröffnen mit diesem Artikel eine Reihe von Berichten, wo Mitarbeiter des Schweizerischen Studentendienstes erzählen, was der SSR und die entsprechenden ausländischen Organisationen leisten, was man als Mitarbeiter erleben kann und was weiter auf dem Programm steht.

«The Continent is isolated», sagen die Engländer, wenn das Wetter so schlecht ist, dass der Verkehr zwischen dem United Kingdom und dem übrigen Europa unterbrochen ist. Das kann in einem rauhen Winter wie dem diesjährigen leicht geschehen, und besonders der Flugverkehr pflegt unter unfreundlichem Wetter zu leiden. Kein Wunder, dass in den ersten Januartagen zwischen England und der Schweiz nur sporadisch geflogen wurde. Und ausgerechnet am 3. Januar, wo fast alle Kursflüge von und nach England abgesagt werden mussten, hatte der SSR einen Studentenflug Basel-London-Basel auf dem Programm. Am Morgen, um 10 Uhr, sollte gestartet werden; 36 Passagiere waren in der Wartehalle versammelt, flugbereit mit kontrollierten Pässen, ordentlich versehen mit Einsteigekarten und Quittung über bezahlte Flughafengebühr. Aber die Globe Air bedauerte: Unmöglich zu fliegen, in Gatwick sind die Pisten vereist; in einer halben Stunde vielleicht... Es wurde halb zwölf, und noch immer traf man keine sichtbaren Anstalten zum Abflug. Im Büro der Globe Air lief allerdings der Fernschreiber ununterbrochen, ohne jedoch eine günstige Nachricht aus England zu empfangen. Nicht nur Gatwick, sondern alle englischen Flugplätze meldeten Schnee und Eis. Unterdessen begann man auch in Zürich im Büro des SSR zu erwägen, was zu unternehmen wäre, falls nicht geflogen werden könnte. Sollte man die Leute per Bahn nach London schicken oder den Flug auf den folgenden Tag verschieben und den auswärtigen Passagieren Unterkunft in Basel besorgen? Aehnliche Ueberlegungen stellte man in London an, im Travel Department der National Union of Students. Per Fernschreiber wurde zwischen Zürich und London Rat gehalten — da, kurz vor 13 Uhr, Nachricht von Gatwick: es wird jetzt geflogen; eine Britannia und eine DC-6B konnten starten! Kann die Globe Air mit der zweimotorigen Ambassador auch fliegen? Es geht, die Maschine wird aufgetankt, um 13.31 Uhr erfolgt der Start. Trotz tiefer Wolkendecke und schneeverwehter Piste landet die Maschine zweieinhalb Stunden später sicher in Gatwick — aber noch steht der Rückflug bevor. Drei Vehikel präparieren die Startbahn: das erste räumt den Schnee weg, das zweite salzt die Piste, das dritte streut Sand. Kaum ist die Piste frei, startet unsere Ambassador. Unterdessen hat es in Blotzheim Nebel gegeben, und vorsorglich fasst man eine Landung in Kloten ins Auge. Der SSR wird ersucht, die Passagiere aus Basel und Umgebung allenfalls auf Rechnung der Globe Air von Zürich nach Basel mit der Bahn zu schicken. Also macht sich ein Mitarbeiter des SSR auf nach Kloten, um das Nötige zu veranlassen. Er bemüht sich allerdings vergeblich; denn im Flughafen erfährt er, dass die Maschine nun doch in Basel landen konnte. Der Swissair-Bus, der ihn zur Stadt zurück brachte, war beinahe leer, nur eine siebenköpfige Familie von Engländern fuhr noch mit, enttäuscht, denn ihr Kursflug nach London war abgesagt worden. Der SSR-Mitarbeiter war in dem Augenblick geradezu stolz auf die dreieinhalbstündige Verspätung des Studentenfluges.

Wäre schlechtes Wetter die einzige Schwierigkeit, mit der Organisatoren von Studentenflügen zu rechnen hätten, würde man sich beim SSR die Hände reiben. Aber die eigentlichen Hindernisse sind zu überwinden, bevor der Flug im Programm steht. — Im Prinzip wäre die Sache ja einfach: man chartert ein Flugzeug, dividiert den Charterpreis durch die Anzahl der Sitze und füllt dann die Maschine mit Studenten. Findet man nicht genug Teilnehmer, macht man einen Verlust. Die Vorsicht gebietet deshalb, den Preis pro Passagier nicht auf Grund einer hundertprozentigen Auslastung zu kalkulieren. Das Risiko bleibt immer noch gross genug. Muss denn überhaupt ein ganzes Flugzeug gechartert werden? Bekanntlich sind doch bei der Swissair lang nicht alle Kursflüge voll besetzt; warum offeriert sie nicht die leeren Plätze von Kursen mit schlechter Frequenz den Studenten zu einem Spezialpreis? Leider gestatten das die Bestimmungen der IATA nicht, und die Swissair ist eine seriöse Gesellschaft. Uebrigens könnte auch eine weniger seriöse Fluggesellschaft die IATA-Bestimmungen nicht so leicht umgehen, die drohenden Bussen sind zu hoch. Mit der Swissair oder einer andern Gesellschaft des Linienverkehrs Studentenflüge durchzuführen, wäre aber selbst dann kaum möglich, wenn der SSR eine ganze Maschine charterte. Dann dürften nämlich nur Studenten schweizerischer Hochschulen am Flug teilnehmen — auch das schreibt die IATA vor. Um genügend Teilnehmer beispielsweise für einen Flug Basel-London zu finden, sollten jedoch mindestens Engländer und Schweizer Studenten auf dem gleichen Flug transportiert werden können. Deshalb muss der SSR eine Fluggesellschaft finden, die nicht der IATA angehört. In der Schweiz kommen die Balair und die Globe Air in Frage — wobei die Globe Air mit den 49plätzigen Airspeed-Ambassador Flugzeugen über Maschinen verfügt, die für die Zwecke des SSR am günstigsten sind. (Es gibt Studenten, die eine Foto des Flugzeuges sehen möchten, bevor sie sich für einen Flug anmelden. Leider haben wir kein geeignetes Cliché, sonst würden wir die Ambassador hier abbilden. Statt dessen wollen wir sie kurz beschreiben: Die Ambassador ist ein zweimotoriger Hochdecker — das bedeutet freie Sicht von allen Plätzen. Leistungsmässig lässt sie sich etwa mit einer Metropolitain vergleichen. Die Kabine — eine Druckkabine übrigens — ist so geräumig wie bei kaum einem zweiten Flugzeugtyp. Die erste Maschine vom Typ Ambassador wurde 1952 in Dienst gestellt; man vergleiche mit dem ehrwürdigen Alter der DC-3, die im Charterverkehr häufig zu finden ist und das Licht der Welt 1936 erblickte!) Die schönen Flugzeuge der Globe Air können sich allerdings erst auf den Weg machen, wenn für den betreffenden Flug die Landebewilligung im Bestimmungsland von den zuständigen Behörden erteilt worden ist. In manchen Staaten muss man wunderliche Wege gehen, um dieses behördlichen Segens teilhaftig zu werden — besonders für Studentenflüge. Die englischen Gesetze beispielsweise lassen streng genommen Studentenflüge nicht zu, die britischen Behörden sind aber tolerant — nur dürfen keine Studenten amerikanischer Universitäten auf Studentenflügen von und nach England transportiert werden. Warum wohl sind deutsche Technikumsstudenten dem britischen Ministry of Civil Aviation genehm, nicht aber schweizerische? Ganz einfach: in Deutschland gibt es einen Verband der Technikumsstudenten (sie heissen dort zwar Ingenieurstudenten), in der Schweiz jedoch nicht! Technikumsstudenten aller Kantone, vereinigt euch!

England ist nur ein Beispiel — ein harmloses dazu. Landerechte für Studentenflüge zu erhalten, heisst in manchen Staaten einfach das Unmögliche möglich machen. Das Beispiel mag genügen, um dem Leser eine Ahnung zu geben, weshalb der SSR nein sagen muss, wenn ein Student mit seiner Braut am Flug teilnehmen will (es sei denn, sie sei auch Studentin), und warum Schüler von Privatschulen usw. nicht auf allen Studentenflügen zugelassen sind. — Trotz all diesen Schwierigkeiten besteht heute ein gut ausgebautes Netz von Studentenflügen dank der Zusammenarbeit der verschiedenen europäischen Studentenreiseorganisationen. So führt der SSR seine Flüge durch in Zusammenarbeit mit der National Union of Students of England, dem Scandinavian Student Travel Service, der Auslandstelle des deutschen Bundesstudentenringes und der Israel Students Tourist Association. Darüber hinaus vermitteln mehr als ein Dutzend weitere Studentenorganisationen in Westeuropa und den Vereinigten Staaten Anmeldungen für SSR-Flüge, während umgekehrt Schweizer Studenten durch den SSR buchen können für Studentenflüge in die verschiedensten Länder. Der internationalen Zusammenarbeit im Studentenreisewesen wird später ein eigener Artikel gewidmet sein; hier sei nur festgehalten, dass es ihr zu verdanken ist, wenn Studenten fliegen können zu Preisen, die gelegentlich niedriger sind als die Kosten für die Bahnfahrt 2. Klasse. An den einzelnen Studenten liegt es, diese Chance zu nützen und dadurch beizutragen zum weiteren Ausbau des Studentenflugnetzes. RB

Es ist bitter

Wenn ein Professor wegen der Unruhe im Auditorium seinen Vortrag unterbrechen muss, so ist das schlimm. Wird aber ein Dozent durch den von Studenten absichtlich erzeugten Spektakel aus dem Saal vertrieben, so ist das bitter! — Dies geschah am Poly vor nicht allzu langer Zeit.

Einerseits gibt sich zwar jeder, besonders der erstsemestrige Student, Mühe, seine Individualität und geistige Ueberlegenheit nach aussen hin zu manifestieren, andererseits nimmt er aber jede Gelegenheit wahr, in der Masse unterzutauchen und dort seinem rüpelhaften Wesen freien Lauf zu lassen. Zwar ist jeder von uns im Besitz einer Matura oder eines gleichwertigen Reifezeugnisses, aber offensichtlich vermag es unsere Unreife nicht zu bemänteln. Mit Schrecken stellt man fest, dass die, welche im Volksmund oft als geistige Elite eines Landes bezeichnet werden, was Kinderstube und charakterliche Entwicklung anbelangt, auch den gemeinsten Pöbel in den Schatten stellen können!

Es wäre ein grosser Fehler, alle in den gleichen Topf zu werfen. Ich würde einem guten Teil meiner Kommilitonen Unrecht tun. Doch auch diese sind mitschuldig, dass wir zum gemeinen Publikum herabgesunken sind. Warum können wir uns nicht aufraffen, den wenigen Rüpeln die Leviten zu lesen, um unserem ohnehin schon stark angeschlagenen Studentsein noch ein ganz klein wenig Glanz und Ehre zu bewahren?

Ich wende mich beileibe nicht gegen Studentenstreiche; sie beweisen sogar manchmal Kameradschaftsgeist und Fantasie. Was man aber fast täglich in den Auditorien miterleben kann, sind Auswüchse ungenügender Reife und ein Zeichen nicht allzu ferner Schulvergangenheit!

Sobald die studentische Freiheit, die ja leider mit Frechheit verwechselt wird, zu weit geht und damit die normale Abhaltung einer Vorlesung verhindert, muss sie gestutzt werden.

Es ist bedauerlich, dass wir nicht selbst zur Schere gegriffen haben, und begrüssenswert, dass es dieser eine Dozent nicht unter seiner Würde, hielt, gegen den Uebelstand aufzutreten. Seine Reaktion entsprang nicht einer Laune, wie so manche zu ihrer eigenen Beruhigung es glauben machen wollten, nein, der peinliche Zustand zwang ihn zum Handeln. *H. Link IIIA*

Ein Aufenthalt im Nietzsche-Haus in Sils-Maria

Im Jahre 1959 wurde unter dem Patronat der Schweizerischen Geisteswissenschaftlichen Gesellschaft die Stiftung «Nietzsche-Haus in Sils-Maria» errichtet. Ausser der pietätvollen Bewahrung des Hauses, das der Philosoph während seiner Silser Aufenthalte bewohnte, soll sie Gelehrten und Schriftstellern zu vorteilhaften Bedingungen eine einfache und ruhige Unterkunft für Arbeit und Erholung bieten. Um die Aufnahme im Nietzsche-Haus können sich bewerben: Dozenten, fortgeschrittene Studenten und Studentinnen, sowie nach Möglichkeit freie Schriftsteller und Gelehrte (allenfalls mit Ehepartnern), die mit einer grösseren Arbeit beschäftigt sind und denen ein Aufenthalt im Engadin hilfreich wäre. Vor allem sind Mitglieder der geisteswissenschaftlichen Fakultäten willkommen, doch können auch Angehörige anderer Fakultäten berücksichtigt werden.

Im kommenden Sommer stehen etwa von Mitte Juni bis Mitte September wieder drei Doppelzimmer zur Verfügung. Die Schönheit der Landschaft und die behagliche Geborgenheit im Nietzsche-Haus, zu dem auch eine geräumige Küche gehört, in der man sich bequem selbst verköstigen kann, dürfte den Aufenthalt sehr empfehlenswert machen.

Bewerbungen sind zu richten an das Sekretariat der «Stiftung Nietzsche-Haus in Sils-Maria», Postfach, **Zürich 22.** Ueber die Zulassung entscheidet der Stiftungsrat.

Chemie
Vorbereitung auf
Propädeutikum, Vordiplom
Dr. Cantieni
Untere Zäune 21 Zürich 1
Tel. 34 50 77

Verlangen Sie ausdrücklich unser seit 35 Jahren eingeführtes Spezial-Produkt

AG Vereinigte Zürcher Molkereien
Zürich 4

TABAK Schrämli
das alte gute Spezialgeschäft
beim Poly

Sind Sie ein 25000-Franken-Mensch?

Diesen schönen Titel haben wir über einem Inserat einer politischen Partei im «Zürcher Student» gefunden. Ein 25 000-Franken-Mensch ist einer, dessen Reineinkommen im Jahr mindestens 25 000 Franken beträgt. Wenn Sie nicht zu dieser glücklichen Kategorie gehören, dann gibt Ihnen das erwähnte Inserat auf die im Titel gestellte Frage folgende Antwort:

«Nicht? Dann werden Sie in X-dorf auch kein Haus bauen. Ihr goldener Charakter, Ihre akademische Bildung, Ihr tadelloses Familienleben, das alles wird Ihnen gar nichts nützen. Ein Jahreseinkommen von Fr. 25 000.— hingegen wird Sie in den Augen des X-dorfer Gemeinderates sofort zu einem wertvollen, sympathischen Menschen machen.»

Folgt im Wortlaut der Brief des Gemeinderates, den ein Ingenieur ETH bekam, der sich in der mit Namen genannten Gemeinde — wir taufen sie diskreterweise X-dorf — für ein Stück gemeindeeigenes Bauland interessiert hatte. Darin wird ihm schlicht und einfach mitgeteilt, er käme leider nicht in Frage. Das Land werde von der Gemeinde «bedeutend **unter** dem heutigen Verkehrswert» abgegeben (!) und ein Eidgenosse, der nicht ein Reineinkommen von mindestens 25 000 Franken aufweise, den wolle die Gemeinde nicht auf ihrem Boden ansiedeln. (Natürlich, weil er in den Augen der Herren Gemeinderäte zu wenig Steuern abliefert.)

In der Schweiz gilt der wichtige staatspolitische Grundsatz der **Gemeindeautonomie.** Ob wir es gern haben oder nicht, wir können weder die oben zitierte Gemeinde noch irgend eine andere dazu zwingen, jemandem Land abzutreten, dessen Nase — oder im vorliegenden Fall dessen Portemonnaie — ihr nicht passt. Je nach ihrer persönlichen Gesinnung werden die einen finden, die Gemeinde habe ganz recht, wenn sie versuche, sich auf diese Weise steuerkräftige Einwohner zu sichern. Vielleicht hat sie schon genügend andere. Man kann aber auch mit guten Gründen den Standpunkt vertreten, dass diese Klassierung nach dem Geld ein recht unsympathisches Vorgehen für eine öffentliche Behörde darstelle.

Der Witz der Geschichte kommt aber erst. Den Hasen von der erwähnten 25 000-Fränkler-Gemeinde hat ausgerechnet die **sozialdemokratische** Partei aufgejagt. Das ist die Partei, die gegenwärtig Unterschriften für eine Volksinitiative auf Aenderung des Bodenrechtes sammelt. Darin soll den Kantonen das Recht zugesprochen werden, jederzeit wenn ein Grundstück die Hand wechselt, das Vorkaufsrecht auszuüben und das Grundstück an sich zu ziehen. Es ist aus verschiedenen Gründen ganz ausgeschlossen, dass die Kantone dieses Vorkaufsrecht in erheblichem Umfang selber ausüben; die Gesetzgebung wird es zwangsläufig an die Gemeinden abtreten müssen. Mit der Initiative werden also den Gemeinden in grösstem Stil die Möglichkeiten erst eröffnet, die der oben skizzierte Fall so drastisch beleuchtet.

Wer heute gewillt ist, für ein Stück Land den notwendigen Preis zu bezahlen, kann es jederzeit bekommen. Wenn die Gemeinden einmal die grossen Landeigentümer sind, dann wird nur noch derjenige das Land erhalten, der den wohllöblichen Gemeinderäten, Gemeindeschreibern und Liegenschaftenämtern **passt.** In einem Fall — wie im unsrigen — erhält es nur derjenige mit dem gestopften Portemonnaie, im andern vielleicht nur der, welcher das richtige **Parteibuch** vorweisen kann. Im schlimmsten Fall kommt möglicherweise «bedeutend unter dem heutigen Verkehrswert» derjenige zum Zuge, der die Kunst des Sprichwortes beherrscht: «Schmiere und salbe hilft allethalbe».

Es braucht nicht viel Phantasie, um sich auszumalen, was sich für eine **Günstlingswirtschaft** breit machen kann, wenn Monsieur le Bureau einmal der allmächtige Bodenherr sein wird. Man muss der sozialdemokratischen Partei dankbar sein, dass sie die Kosten eines teuren Inserates nicht gescheut hat, um das beste Beispiel vor aller Welt auszupacken, das gegen ihre eigene Bodenrechtsinitiative ins Feld geführt werden kann.

Trumpf Buur

Aktion für freie Meinungsbildung, Zürich 39

Alkoholfreies Restaurant
Tanne
Tannenstrasse 15
vis-à-vis Poly
empfiehlt sich für
Ihre Verpflegung
Abonnements à Fr. 25.—
mit Fr. 1.— Ermässigung
auf 10 Essen
Preiswert sind unsere
Frühstücke à Fr 1.— / 1.20
Kein Trinkgeld

ACADEMIA Plastic
Die beliebten
BIELLA-Kollegbücher
in farbig Plastik und Kunstleder finden Sie
in reicher Auswahl im Papeterie- und Bürofachgeschäft.
Immer **BIELLA** verlangen und Sie sind zufrieden.

SAB
Dein Einkauf
Dein Preis
Dein Laden
im Studheim und Clausiusstrasse 35

DU PONT
REG. U. S. PAT. OFF.

Du Pont de Nemours International S. A.

Nous cherchons pour notre département des Fibres Textiles des

ingénieurs diplômés en chimie

ou spécialisés dans le domaine des fibres synthétiques ou machines textiles. Les candidats, ayant de bonnes connaissances dans les langues anglaise et française ou allemande sont priés de faire offre

Directeur du Personnel
Du Pont de Nemours International S.A.
81, route de l'Aire, **Genève**

Wir drucken Dissertationen und Autographien in IBM

L. Speich, Zürich

Brandschenkestrasse 47
Tel. 051 / 27 08 50

die Sonne scheint für alle

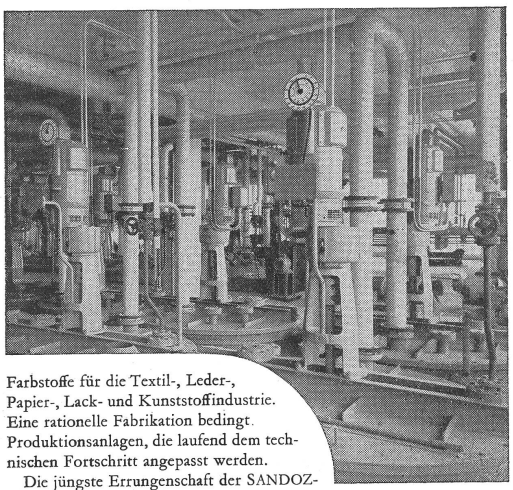
Es ist das bleibende Verdienst der Sozialdemokraten und Gewerkschaften, daß wir heute in unserem Lande weniger Not, weniger Ungerechtigkeit, dafür mehr Freiheit besitzen.
Die Sozialdemokratie ist eine Volkspartei. Sie will allen eine frohe Zukunft sichern. Sie kämpft dagegen, daß überhitzte Industrialisierung und blindwütige Spekulation unsere Heimat verunstalten.
Sie will, daß wir auf sicherem Boden geborgen leben.

schöne Heimat
frohe Menschen

Sozialdemokraten

Liste der Sozialdemokraten, Gewerkschafter und Angestellten

SANDOZ produziert...



Farbstoffe für die Textil-, Leder-, Papier-, Lack- und Kunststoffindustrie. Eine rationelle Fabrikation bedingt Produktionsanlagen, die laufend dem technischen Fortschritt angepasst werden.

Die jüngste Errungenschaft der SANDOZ-Farbstofflaboratorien sind die Reaktivfarbstoffe des ®Drimarensortiments, die mit der Faser eine stabile chemische Bindung eingehen und deshalb praktisch perfekte Waschechtheiten aufweisen. Nicht minder strenge Qualitätsanforderungen stellt SANDOZ auch an die von ihr produzierten Pharmazeutika und Chemikalien.

SANDOZ AG

Coiffeur E. Hotz
Zürich 1 Rindermarkt 19

Für Studenten
Ermässigung Haarschneiden
ausgenommen am Samstag

Dienstag den ganzen Tag geschlossen

Wer zeichnet — kennt Racher

Im Herzen der Altstadt, mitten in Zürichs Künstlerquartier, an der Marktgasse 12 (beim Rathaus), finden Sie die grösste Auswahl an Zeichen- und Malmaterial

Reissbretter
Winkel
Reisschienen
Zeichenpapiere

Reisszeuge
Rechenschieber
Zeichen-Maschinen
Schablonen

Farben, Papiere und Pinsel für alle Mal-Techniken

Racher
& CO. AG. MARKTGASSE 12
ZÜRICH 1 TEL. (051) 24 66 55

Für Sie bereit

Unibar	Universitätsgebäude
Erfrischungsraum	Zahnärztliches Institut
Karl der Grosse	beim Grossmünster
Olivenbaum	beim Bahnhof Stadelhofen Parterre Selbstbedienung 1. Stock Bedienung
Rütli	Zähringerstrasse 43, beim Central Mittag und Abend auch 1. Stock
Frohsinn	am Hottingerplatz

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

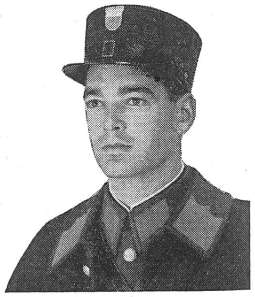
Verdienstmöglichkeit während der Semesterferien

Während der Semesterferien können wir eine grössere Anzahl von Studenten als **Nachtwächter** beschäftigen.

Unsere Anforderungen: Schweizerbürger, Verpflichtung, sich für min. 5 Wochen vollamtlich zur Verfügung zu stellen.

Entschädigung pro 9-Stunden-Nacht: Fr. 32.40.

Schriftliche oder telefonische Anmeldungen erbitten wir an
SECURITAS AG Tel. 34 50 55
Hirschengraben 28



Die Jobsiade

Fortsetzung von Seite 5

Es ward gefolglich auf diese Weise
Alles bereitet zur nahen Abreise;
Aber beim Abschied ging's bitter und schwer
Auf einer und der andern Seite her.

Der gute alte Jobs, der dicke Senater,
Weinte laut, wie im Mai ein Kater,
Und reichte schluchzend den Abschiedskuss
Seinem teuren Sohne Hieronymus,

Gab ihm auch den väterlichen Segen:
«Fahre wohl auf allen deinen Wegen
Und studiere fleissig, mein Sohn,
Damit wir haben Freude davon!

«Wenn dir etwa künftig was fehlet
Und dich vielleicht ein Geldmangel quälet,
So schreibe nur immer kühnlich mir;
Was du verlangst, das schicke ich dir!»

Hieronymus wurde, wie sich's gebühret,
Ob des Vaters Rede höchlich gerühret
Und versprach, öfters zu schreiben hin,
Wenn ihm der Beutel würde dünn.

Mit der Mutter ging es noch schlimmer,
Sie erhob ein jämmerliches Gewimmer
Und durchdrungen vom herbesten Schmerz
Drückte sie den lieben Sohn lange ans Herz.

Endlich trat sie auf einige Augenblicke
Mit Hieronymus ein wenig beiseite zurücke
Und reichte ihm noch ein Päcklein dar,
Worinnen verschiedenes Geld war.

Dieser fromme, mütterliche Segen
That den Hieronymus inniglich sehr bewegen,
Und er steckte unter lautem Gewein
Das erhaltene Päcklein ein.

Nun kamen seine Geschwister an die Reihe,
Denen er unter erbärmlichen Geschreie
Allen nacheinander die Hand gab;
Und nunmehr reisete Hieronymus ab.

Achtes Kapitel

Kaum hatte er nun Schildburg verlassen
Und er sich befand auf der Landstrassen,
Als er Vater, Mutter, Geschwister vergass
Und sich höchlich ergötzte, dass

Er nunmehr, als ein freier Studente,
Bass sich täglich vergnügen könnte,
Und des mürr'schen Rektors Prügel und Lehr',
Dem Himmel sei Dank! entloffen wär'.

Vorzüglich freuete er sich nicht wenig
Und dünkte sich reicher als ein König,
Wenn ihm das Geld im Sinne kam,
Das er vom Hause mittenahm.

Vor allem vergnügte ihn besonder
Das liebe Päcklein, welches er von der
Hochbetrübten Frau Mutter empfing,
Als es ans bittere Scheiden ging.

Da es ihm nun an Zeitvertreib fehlte,
Zog er's Päcklein hervor und zählte
Das Geld, welches drin enthalten war,
Und fand mit innigster Freude bar

Mehr als dreissig verschiedene Stücke,
Alle von Silber, gross, schwer und dicke,
Gulden und Thaler mannigfalt,
Meistens von Gepräge rar und alt.

Seine Mutter hatte sie nach und nach ersparet
Und zum Notpfennige aufbewahret;
Denn sie war eine weidliche Frau,
Klug und sparsam, oder vielmehr genau.

Als nun unter diesen Gedanken und Dingen
Dem reisenden Hieronymus die Stunden vergingen,
So gelangte er endlich sehr müde und matt
Ins Wirtshaus der nächstgelegenen Stadt.

Es war noch da ein fremder Herr logieret,
Mit einer grossen Perücke und reich scharmerieret,
Welcher aus fernen Ländern kam,
Herr Baron von Hogier war sein Nam'.

Dieser erzeigte unserm Helden viel Ehre
Und erkundete freundlich, wer er wäre.
Hieronymus antwortete drauf behend:
«Gnädiger Herr, ich bin ein Student,

«Zu Hochdero Diensten, und ich ziehe
Gleich itzo nach der Akademie,
Um zu studieren spät und früh
Die Wissenschaft der Theologie.» —

«So! Dazu wünsch' ich Ihnen viel Glücke!»
Antwortete der Herr mit der grossen Perücke;
«Aber nehmen Sie sich wohl in acht,
Dass Sie nicht werden in Schaden gebracht!

«Ich hab' auch hohe Schulen vormals gesehen,
Weiss wohl, wie's da pflegt zu ergehen,
Mancher junge Bursche wird da ums Geld
Durch das verwünschte Spielen geprellt.

«Und viele, anstatt fleissig zu studieren,
Lassen sich zu Ausschweifungen verführen
Und verbringen die kostbare Zeit
In aller erdenklicher Liederlichkeit.

«Ich selbst habe öfters in jüngern Jahren
Die traurige Wahrheit davon leider erfahren;
Nehmen Sie also sich fleissig in acht,
Und denken Sie dran, ich hab' es gesagt!»

Hieronymus versetzte: «Lieber Herre!
Ich danke viel für die weise Lehre.
Und werde Ihren trefflichen Unterricht
In meinem Leben vergessen nicht.

«Uebrigens muss ich Euer Gnaden sagen,
Das Spielen thut mir zwar sehr behagen,
Hab' die Ehre zu versichern doch,
Wenn ich spiele, spiel' ich nicht hoch.» —

«Niedrige Spiele lass ich passieren,
Denn so kann man eben nicht verlieren,
Und man vertreibet sich doch die Zeit
Sehr angenehm und mit Artigkeit.

«Wir, zum Exempel, könnten nun beide,
Bloss zum Zeitvertreibe und zur Freude,
Etwa ein kleines Spielchen auch thun»;
Erwidert der Herr mit der Perücke nun.

Hieronymus, gleich im Augenblicke,
Fand den Vorschlag des Herrn mit der Perücke,
Ein Spielchen zu machen, sehr angenehm,
Solange bis der Postwagen käm'.

Sie brauchten nun gar nicht lange zu warten,
Der Wirt brachte alsbald neue Karten
Für seine beiden Gäste heran,
Und nunmehr fing man zu spielen an.

Anfangs ward niedrig pointieret;
Aber Hieronymus, durch Gewinnsucht verführet,
Fing nun höher zu setzen an,
Weil er die ersten Spiele gewann.

Nun aber wendete sich das Glücke
Zum Herrn von Hogier mit der grossen Perücke,
Als welchem itzo in jeglichem Spiel
Immer die Karte günstiglich fiel.

Fortsetzung Seite 11

Informationsbulletins und studentische Pressedienste

Der Zürcher Student wird auf der Basis der Gegenseitigkeit an etwa 100 in- und ausländische Zeitungen geschickt. Allerdings kommen die Gegenexemplare nicht sehr zuverlässig. Der Mangel an Kontinuität in der personellen Zusammensetzung der Redaktionen wirkt sich offenbar auf den Versand nachteilig aus.

Sehr regelmässig hingegen werden uns die verschiedenen Informationsbulletins zugeschickt, die nichts mit einer bestimmten Studentenschaft direkt zu tun haben. Sie bieten eine Fülle von Informationen, Nachrichten und sonstigen Angaben, die frei abdruckbar sind, ohne dass das Copyright verlangt werden muss. Es ist ihnen im Gegenteil sogar sehr erwünscht, wenn sie zitiert und ihre Informationen verbreitet werden, da sie alle politisch irgenwie engagiert sind.

Besonders erwähnenswert ist der «Studentenspiegel». Er bezeichnet sich als unabhängigen Pressedienst und erscheint alle vierzehn Tage in Berlin. Als Quelle dienen die rund 300 Publikationen von Studentenschaften aus aller Welt, deren Namen auf der Titelseite aufgeführt sind. Bei geduldigem Suchen unter den vielen, teilweise sehr fremd tönenden Namen findet man auch Schweizer Publikationen wie Kolibri, Schweizer Hochschulzeitung und natürlich auch den Zürcher Student. Die kurzen Auszüge behandeln Themen wie Studentenpresse, Studienbedingungen, Tätigkeit nationaler Oganisationen und andere mehr.

So finden wir in der letzten Nummer folgende Notiz:

Bei den Studentenwahlen für das laufende Studienjahr beteiligten sich an der Universität von Buenos Aires 33 618 der 36 422 eingeschriebenen Studenten. Es wurden 1667 ungültige Stimmen abgegeben. Von den gültigen Stimmen entfielen 16 141 auf die nicht-kommunistischen und 15 180 auf prokommunistische Listen. In fünf der neun Fakultäten der Universität gewannen die nicht-kommunistischen Gruppen die Mehrheit.

Erstaunlich ist die hohe Stimmbeteiligung, die an einer Schweizer Hochschule kaum erreicht würde . . . Oder andere sehr hohe Zahlen aus Südamerika:

Die erste katholische Universität von Bolivien wird in Cochabamba errichtet. Ihre Eröffnung ist für 1964 geplant. Die Universität soll eine der grössten und vollständigsten des Kontinentes werden. Mit dieser Universität wird es in Iberoamerika 26 katholische Universitäten geben, die insgesamt 150 000 Studenten aufnehmen können (informacion catolica ibero-americana).

Neben der grossen Anzahl nur schon von katholischen Universitäten erstaunt die Durchschnittskapazität von 6000 Studenten. Andererseits ist die Aufnahmefähigkeit der Uni Zürich, die uns auch schon recht gross dünkt, bei 4000 Studenten nahezu erschöpft . . .

Und zwei weitere, recht aufschlussreiche Meldungen aus dem «Studentenspiegel» von Israel:

Der Nationalverband der Israelischen Studenten (NUIS) hat kürzlich mit 31 gegen 28 Stimmen beschlossen, Kontakte zu «israelfreundlichen deutschen Studentengruppen» aufzunehmen. Bisher waren Kontakte zu Jugend- und Studentenorganisationen der Bundesrepublik Deutschland von israelischer Seite als verfrüht abgelehnt worden. (JW-Dienst, Wiesbaden)

Und aus den USA:

Der «Collegiate Press Service» (CPS), eine Agentur der knapp ein Jahr alten United States Student Press Association (USSPA — siehe Studentenspiegel Nr. 259) hat ein weiteres Büro in Washington eröffnet, wie der Sekretär der USSPA, Mark Acuff, kürzlich bekanntgab. Der Pressedienst, der rund 200 Studentenzeitschriften mit Nachrichten aus dem Studentenleben und dem Erziehungswesen der USA und der ganzen Welt versorgt, will während der laufenden Legislaturperiode wöchentlich wenigstens zwei Berichte über Fortschritte in der Erziehungs-Gesetzgebung an seine Bezieher senden. CPS arbeitet als ein non-profit-Unternehmen, das von Studentenredakteuren für Studentenredakteure betrieben wird. Er ist dem Nationalen Exekutivkomitee der USSPA verantwortlich, das sich aus Studentenredakteuren zusammensetzt, die von allen Sektionen in den USA gewählt wurden. Die Mitgliedszeitungen der USSPA arbeiten als lokale Korrespondenten für die CPS. (Collegiate Press Service, Philadelphia).

Was zeigt, wie die Studentenzeitschriften in den USA zusammenarbeiten, wobei sie sich allerdings leisten können, einen grossen Aufwand zu betreiben, während es in der Schweiz nicht nur keine Zusammenarbeit gibt, sondern auch die Mittel sehr bescheiden sind und nur durch die Inserate vermehrt werden können.

Oder in Frankreich gibt der Nationalverband der Studenten (UNEF) eine neue Zeitschrift heraus:

«L'UNEF en 21/27» ist die neue Monatszeitschrift des Verbandes, die die Nachfolge von «L'Etudiant en France» antritt. Sie erscheint mit einer Auflage von 25 000 Exemplaren und hat es sich zur Aufgabe gemacht, zusammenfassende Stellungnahmen zu allen Studentenproblemen abzugeben. Die Zeitschrift will nicht nur die Studentenschaft, sondern die gesamte Oeffentlichkeit ansprechen. Sie erscheint ebenfalls im Format 21 x 27 cm, hat einen Umfang von 40 Seiten und wird für 1 NF verkauft. (Le Cri, Paris)

Neben dem sehr sinnigen Namen des neuen Organs fällt die recht ambitiöse Konzeption auf.

Eine weitere Publikation ist die in Bonn 14täglich erscheinende «ew»-Entwicklungsländer. Hier werden vor allem Informationen, Berichte und Dokumentationen für den Hochschulbereich der Entwicklungsländer gesammelt. Allerdings scheint der folgende Bericht die Existenz der anderen schweizerischen Hochschulen zu ignorieren:

Das Ausländerstudium in der Schweiz

846 Studenten oder Studenten (rund 19 Prozent) von den insgesamt 4406 Studierenden, die im Wintersemester 1962/63 an Schweizer Hochschulen vollimmatrikuliert waren, sind Ausländer. Dies geht aus Aufstellungen hervor, die jetzt von der Universität Zürich in ihrem «Verzeichnis der Behörden, Dozenten, Anstalten und Studierenden» veröffentlicht wurden.

Den weitaus grössten Anteil der ausländischen Studenten stellt die Bundesrepublik Deutschland mit 361 Studenten (rund 42,5 Prozent) aller Ausländer. Dagegen kommen nur etwa 22 Prozent der Ausländer aus Entwicklungsländern, Griechenland eingeschlossen. Aus asiatischen Ländern (mit dem Vorderen Orient) studieren 101 Studenten in der Schweiz, aus Afrika (mit der Vereinigten Arabischen Republik) 21 und aus Lateinamerika 14.

In der Reihenfolge der Länder, deren Angehörige am zahlreichsten in der Schweiz studieren, folgen nach Deutschland, den USA und Ungarn sogleich Israel mit 47 und Griechenland mit 44 Studenten.

Häufig werden von «ew» gewisse offizielle Massnahmen und Verlautbarungen kritisch beleuchtet wie der folgende, unsäglich dumme Ausspruch aus Oesterreich:

«Zu guter Letzt»: Kein Verdienst!

«Auf Grund der wirtschaftlichen Lage Oesterreichs hat es kein eigenes grosses Entwicklungshilfe-Programm ausserhalb des Programms der Vereinten Nationen, aber», so meinte Dr. Zimmermann vom österreichischen Bundeskanzleramt auf einem Internationalen Seminar der Friedrich-Ebert-Stiftung in Alpbach/Tirol, «indirekt leiste Oesterreich insofern einen Beitrag zur Entwicklungshilfe, als die österreichischen Juden und andere während der Dreissiger Jahre noch die Möglichkeit hatten, aus Oesterreich zu emigrieren — und diese Leute nehmen heute zum grossen Teil wichtige Positionen im internationalen Raum wahr.»

In französischer Sprache erscheinen die «Informations Unesco». Sie berichten über die Tätigkeit der Unesco wie Entwicklungsprojekte, über die Rettung der nubischen Tempel oder über den Kampf gegen den Hunger. Nett ist in diesem Zusammenhang folgende Notiz:

A Brooklyn: Journée sans chewing gum

Les élèves d'une école de Brooklyn se sonst imposé une «Journée de privations» au profit de la Campagne Mondiale contre la Faim. Ce jour-là, pas d'ice-cream, pas de chewing-gum, pas de chocolats. Par ce moyen, ils ont pu mettre de côté 136 dollars au bénéfice de la Campagne. (Informations Unesco)

Aus New York kommt «News Feature», zweiwöchentlich, herausgegeben vom Institute for International Affairs. Diese Publikation bezweckt ebenfalls die Verbreitung von Informationen, wobei allerdings die Beiträge von eigenen Leuten verfasst sind oder zumindest aus amerikanischen College-Zeitungen stammen. Viel Raum nehmen in «News Feature» studentenpolitische Fragen ein. Wie in den bisher erwähnten Pressediensten ist der Ton immer sachlich, und es werden eigene Rückschläge nicht verschwiegen, wie zum Beispiel in der folgenden Nachricht:

INDONESIA-USA STUDENT SWAP OUT — A high school student exchange program between Indonesia and the United States has been suspended, presumably because Indonesian youngsters were becoming "too Americanized." Djakarta advised the American Field Service last month that the program is to cease with the end of the current academic year.

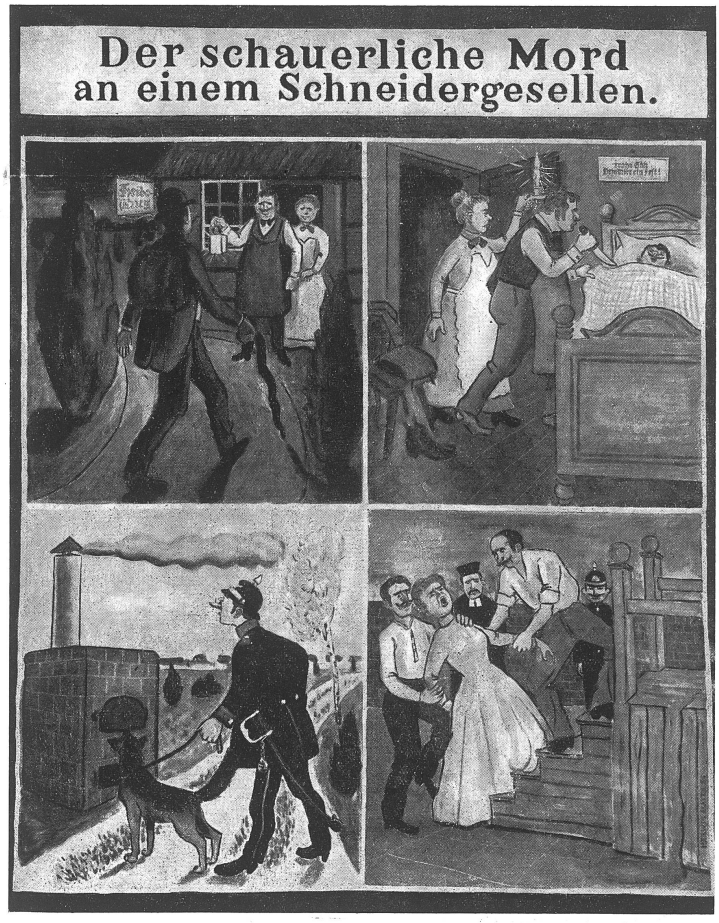
Die angeführten Beispiele zeigen, dass die Lektüre dieser Pressedienste recht interessant ist. Natürlich sind viele Meldungen und Angaben mit Vorsicht zu geniessen, da sie meist aus zweiter Hand stammen, tendenziös ausgewählt werden oder schon bei der ursprünglichen Veröffentlichung zweckbedingt abgefasst worden waren.

Aber die Bedeutung solcher Pressedienste ist nicht zu unterschätzen. Jede Studentenzeitschrift kriegt sie zugeschickt, und mancher Redaktor ist froh, bei Stoffmangel kopierbare Artikel hereingeschneit zu bekommen. Dies birgt erhebliche Gefahren in sich wie einseitige Information oder gar falsche und unwahre. Denn bei der heutigen Riesenzahl von Studentenorganisationen weiss man gar nicht immer genau, wer Verfasser eines Artikels ist und welcher Zweck damit verfolgt wird.

G.

PLAUSCH

aus: „Die Moritat vom Bänkelsang" oder
„Das Lied der Straße"
Wieder ans Licht geholt und herausgegeben von
Elsbeth Janda und Fritz Kötzoldt
und von denselben auch mit mehr oder weniger
passenden An- und Bemerkungen versehen
Ehrenwirth Verlag München, 1959



In der Lüneburger Heide
nachts ein armer Schneider riß,
sah ein Licht zu seiner Freude
schimmern in der Finsternis.

Und er eilt zur Wirtshausstube,
Wirt und Wirtin waren froh,
doch der Wirt, der war ein Bube,
und die Wirtin, die war roh!

Und es schlief die arme Seele,
Wirt und Wirtin traten ein,
schnitten kalt ihm ab die Kehle,
grad als ob er wär' ein Schwein.

Raubten alles dann dem Armen
Und, daß nichts entdeckt sollt' sein,
schoben sie ihn, ohn' Erbarmen,
in den Backofen hinein.

Von des Schneiders Fleisch verbreitet
sich sogleich ein starker Duft.
ein Gendarm des Mordes deutet
und bringt alles an die Luft.

Hingerichtet, voller Reue
sieht man hier des Mörders Blut,
dann kam sie auch an die Reihe,
dem g'schieht's recht, der sowas tut.

Freie Bahn dem Tüchtigen

Wohl alle Parteiprogramme enthalten heute diesen Grundsatz. Aber etwas tun — das ist anderlei.

Der Landesring ist aktiv — die Beispiele zeigen es:

- Die **Einzel-Initiative des jungen Unabhängigen H. J. Tobler** führte zur **Befreiung von Schulgeldern** in allen zürcherischen Mittelschulen.
- Als im Eidg. Parlament Stipendien in der Höhe von neun Millionen Franken für Ausländer beschlossen wurden, beantragte Regierungspräsident Dr. Walter König den ebensohohen Betrag für **Stipendien an Studierende schweizerischer Nationalität.** Damals von der grossen Mehrheit abgelehnt, führte der Antrag zum soeben beschlossenen Verfassungsartikel für Stipendien an Schweizer.
- Der Initiative von Erziehungsdirektor Dr. Walter König ist es u. a. zu verdanken, dass die **Hochschulsportanlage** endlich realisiert wird.
- Die wirtschaftlichen Freunde des Landesringes bieten den Jungen Gelegenheit zur Weiterbildung durch ihre Klubschulen, die Europäischen Sprachzentren in Deutschland, England, Frankreich, Italien, Spanien und durch ihre Do-it-yourself-Werkstätten.

Nicht Worte, sondern Taten zählen. Unterstützen Sie uns bei den Wahlen!

Kantonsratswahlen: Liste **Landesring**

Regierungsrat: **Dr. Walter König**

Haus der Uni-Kasse, Künstlergasse 15

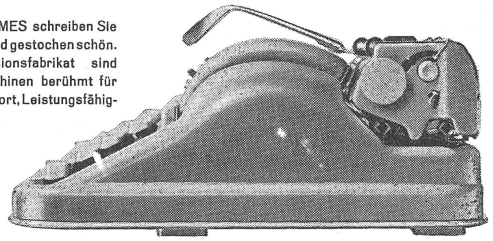
Schallplatten
Tonbänder
Papeteriewaren
Kunstdrucke
med. Instrumente
antiquarische Bücher

zu studentischen Preisen

HERMES

Portable Modelle ab Fr. 265.—
Miete / Tausch / Teilzahlung

Auf einer eigenen HERMES schreiben Sie beschwingt, mühelos und gestochen schön. Als Schweizer-Präzisionsfabrikat sind HERMES-Schreibmaschinen berühmt für optimalen Schreibkomfort, Leistungsfähigkeit und langjährigen Strapaziergebrauch.

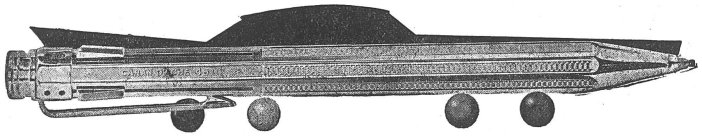


August Baggenstos ZÜRICH 1

Waisenhausstrasse 2 Laden: Uraniastrasse 7, bei der Urania Telefon 25 66 94

Der modernste 4-Farben-Kugelschreiber

CARAN D'ACHE



Rassige, zuverlässige Farbschaltung — Unverwüstliche Schweizer Mechanik

Für elektrische Rasierapparate gehen Sie am besten ins Spezial-Geschäft mit der grossen Auswahl und dem eigenen Reparatur-Service

Electras im Zentrum von Zürich Talacker 34 (Kaufleute), ✆ 27 61 44

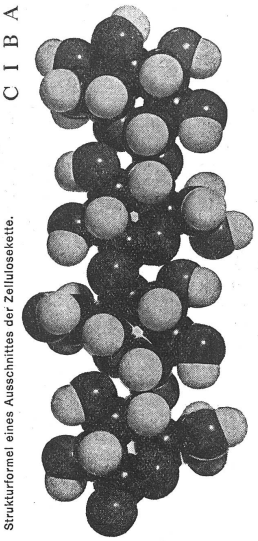
Electras

Otto Fischer AG.
Zürich 5

Fabrikation und Engroshaus elektrotechnischer Bedarfsartikel

Lieferung nur an konzessionierte Firmen

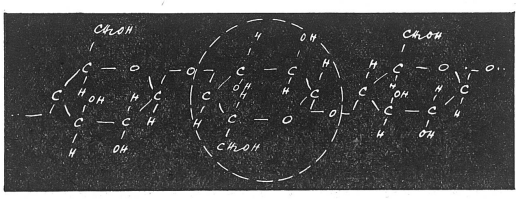
CIBA



Strukturformel eines Ausschnittes der Zellulosekette.

Seit jeher war es das Ziel der Farbenchemie, Farbstoffe zu finden, die sich mit den zu färbenden Substraten möglichst haltbar verbinden. Die in der CIBA vor einigen Jahren entwickelten Cibalanbrillantfarbstoffe sind befähigt, mit der Wollfaser eine chemische Verbindung einzugehen. Angesichts der grossen Verbreitung zellulosehaltiger Textilien ist es von noch grösserer Bedeutung, auch für diese Fasern ähnliche Farbstoffe zu schaffen. Das Problem blieb lange offen; seit Jahrzehnten bemühten sich Farbenchemiker, eine praktisch brauchbare Lösung zu finden. Mit der Entwicklung der Cibacronfarbstoffe ist nun auch in dieser Richtung ein entscheidender Schritt getan. Färben und Bedrucken von Zelluloseartikeln stehen fortan vor ganz neuen, vielversprechenden Möglichkeiten. Ausser durch die Leuchtkraft und die Brillanz ihrer Töne zeichnen sich die Cibacronfarbstoffe durch hervorragende Wasch- und Lichtechtheiten aus.

Ruf und Ansehen der CIBA in allen ihren Arbeitsgebieten beruhen auf Tradition und den Errungenschaften einer zielbewussten Forschung.



VORSORGEN SCHÜTZT VOR SORGEN

ZÜRICH Versicherungs-Gesellschaft

Zürich Institut Minerva

Repetitionskurse: Vordiplome ETH und Propädeutikum für Mediziner

Maturität Handelsschule

ETH Arztgehilfinnenschule

Der Buchhändler

stellt Ihnen seine Erfahrung zur Verfügung und bedient Sie zuverlässig

10 % Rabatt für Studenten mit Legi

Demmig-Bücher

Vom Zählen bis zur Gleichung 1. Grades	DM 7.80	Differentialrechnung	DM 9.60
Von Proportionen bis zur Gleichung 2. Grades	DM 9.60	Integralrechnung	DM 4.80
Vom Punkt bis zum Kreis	DM 6.50	Differentialgleichungen	DM 3.60
Von Koordinaten bis zu Funktionsgleichungen	DM 8.50	Statik starrer Körper	DM 9.60
Gleichungen der Geraden	DM 6.50	Festigkeitslehre	DM 9.60
Gleichungen v. Kreis, Ellipse Hyperbel und Parabel	DM 8.50	Dynamik des Massenpunktes	DM 6.00
Arithmetik u. Algebra	DM 5.00	Dynamik des Massenkörpers	DM 4.00
		Einführung in die Vektorenrechnung	DM 2.50

vermitteln grundlegende Kenntnisse in leicht fasslicher, prägnanter Darstellungsart. Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder per Nachnahme vom

Demmig Verlag Kom. Ges. — 61 Darmstadt-Eberstadt

Die Jobsiade

Fortsetzung von Seite 9

Das Geld, welches Hieronymus zur Reise
Bestimmt hatte, ging auf diese Weise
Bald hin, und da er noch weiter verlor,
Zog er nun auch das Päcklein hervor.

Aber das Glück warf stets noch günstige Blicke
Auf den Herrn mit der grossen Perücke,
Und mit einem jeglichen neuen Satz
Entstand im Päcklein ein leerer Platz.

Und in weniger als dreiviertel Stunden
War der mütterliche Segen ganz verschwunden,
Und der Herr mit der grossen Perück'
Hatte alles gewonnen, Stück vor Stück.

Denn dass der Herr mit der grossen Perücke
Ihn listigerweise beim Spiele berücke,
Das merkte der gute Hieronymus nicht;
Denn Herr von Hogier hatte ein ehrlich Gesicht.

Es wär' ihm endlich gar noch eingefallen,
Auch seinen Mantelsack loszuschnallen,
Und er hätte das drin enthaltene Geld
Auch noch auf die unglückliche Karte gestellt;

Doch zu des Hieronymus grösstem Glücke
Und zum Leidwesen des Herrn mit der Perücke
Blies grade itzo der Postillon,
Und Hieronymus fuhre davon.

Beim Abschied warf er viele unwillige Blicke
Auf den Herrn mit der grossen Perücke,
Und mit einigem Ungestüm
Nahm er nunmehr Ade von ihm.

Neuntes Kapitel

Wie's dem Hieronymus im Postwagen
Ferner erginge, will ich nun sagen;
Denn er kam so noch nicht los,
Sondern hatte wieder einigen Anstoss.

Er dachte hieselbsten öfters zurücke
An den Herrn mit der grossen Perücke,
Und es fiele ihm itzo erst ein,
Er müsse ein Spitzbube gewesen sein.

Das mütterliche Päcklein ging ihm sehr zu Herzen,
Und er konnte dessen Verlust nicht verschmerzen,
Seufzte und wünschte in seinem Sinn
Den Herrn mit der Perücke zum Henker hin.

Er murmelte sogar unverständliche Töne;
Jedoch eine neben ihm sitzende Schöne,
Welche er anfangs bemerkte kaum,
Riss ihn bald aus dem schwermütigen Traum.

Sie schien alt zu sein etwa zwanzig Jahre,
Schön von Gesicht, schwarz von Augen und Haare
Und rosenrot von Wangen und Mund,
Dabei auch von schönem Wuchse, und,

Kurz zu sagen, in ihrem ganzen Wesen
Konnte man nichts als lauter Anmut lesen.
Sie erkundigte sich in Kurzweil und Scherz
Alsbald nach des traurigen Hieronymus Schmerz.

Wobei sie denselben freundlich anlachte;
Dies Lächeln that gute Wirkung und machte,
Dass er, da er dichte neben ihr sass,
Seinen Verlust des Päckleins vergass.

Er geriet auch wirklich fast in Entzücken,
Weil er in ihrer ganzen Person und Blicken
So viel treffliche Reize fand,
Gefährlich vor sein bischen Verstand.

Es hatte noch keine halbe Stunde gewähret,
Als er schon die Lieb' in bester Form ihr erkläret
So bündig, als je ein Held im Roman
Die Brunst seiner Schönen erklären kann.

Sie schien nicht ungern ihn anzuhören
Und that ihm gar nicht im Vortrage stören;
Hieronymus ward also endlich so frei
Und rückte näher zu ihr herbei.

Ich weiss nicht, ob sonst noch etwas passieret,
Was laut zu sagen sich nicht gebühret,
Genug, sie vertrieben sich beide die Zeit
In süsser, vertraulicher Zärtlichkeit.

Als sie endlich zur Poststation gekommen,
Hat sie freundlich von ihm Ade genommen;
Wohin sie sich aber nachhero gewandt,
Das soll uns künftig werden bekannt.

Da indessen nach einigen Stunden,
Seitdem die Schöne vom Wagen verschwunden,
Hieronymus nach der Sackuhr mal sah,
War auch diese verschwunden und nicht mehr da.

Dieser abermalige fatale Possen
Hat den guten Hieronymus mächtig verdrossen,
Denn er dachte alsbald daran,
Dass die Schöne den Diebstahl gethan.

Indessen war nun für den guten Knaben
Weiter nichts übrig als Geduld zu haben;
Es fiel ihm jedoch nun hintennach ein,
Hinfüro etwas vorsichtiger zu sein.

Er hat sich dabei vorgenommen,
Sobald er auf die Universität gekommen,
Um Geld und um eine neue Uhr
Seinen Eltern zu schreiben nur.

Er ist endlich ohne weitere Unfälle
Angelangt glücklich an Ort und Stelle;
Folglich war unser Hieronymus
Nunmehro ein Akademikus.

Fortsetzung folgt

Leider ist diese Ecke, nachdem sie vor einem Jahr aus der Taufe gehoben wurde, im «Zürcher Student» nie wieder vorgekommen. Wir möchten sie jetzt zu neuem und regelmässigem Leben erwecken und dabei den schöpferischen Sinn der kochenden Studenten zum Zug kommen lassen, d. h. nicht einfach Kochbuchrezepte abdrucken, sondern selbsterfundene Gerichte, neue Spezialitäten, einmalige Kochschöpfungen mit auch originalen Namen vorstellen. Hier zum Beispiel und zum Anfang zwar keine Speise, aber ein Getränk, das uns den elend kalten Winter, der uns noch in den Knochen sitzt, austreiben wird und deshalb auch im Sinn des Sechseläutens ist:

GLUHWEIN – SCHLÜSSELLOCH

Das Entscheidende am Gluhwein-Schlüsselloch und ihn von gewöhnlichem Glühwein Unterscheidende ist, dass er in zwei Etappen hergestellt wird: einer ersten, bei der gekocht und gesotten wird, und einer zweiten, bei der nur noch heiss gemacht und nicht mehr aufgekocht werden soll. Ich nehme als quantitative Basis einen Liter Rotwein an – es braucht vom Besten nicht zu sein –, was für zwei Personen gerade eine gesunde Menge ist. Von diesem Liter giesst man nun für die **erste Etappe** etwa einen Deziliter bloss in die Pfanne und verdoppelt ihn mit einer ungefähr gleichen Menge Wasser. Dann kommen die wichtigen Zutaten hinzu: sechs Suppenlöffel voll Grieszucker oder auch einige mehr, viel Zimt, am besten Stengel, sechs Nelken und drei Lorbeerblätter und eine bis zwei in Rädchen zerschnittene Zitronen; fakultativ, aber sehr zu empfehlen, ist zusätzlich einiges Teekraut, eventuell auch – einfach hineinhängenderweise – zwei der bekannten Teebeutel. – Das alles zusammen wird jetzt wie eine Suppe munter heiss gemacht und tüchtig gekocht: Es soll brodeln und sieden und aufschäumen. Ist das ein paar Minuten lang geschehen und haben die Gewürze ihren delikaten Geschmack dabei abgegeben, der Zucker sich gelöst, so kann man zur Einleitung der **zweiten Etappe** – was sich vor allem empfiehlt, wenn man Teekraut beigegeben hat – absieben und hernach die verbleibende Flüssigkeit nochmals aufkochen, bevor man den restlichen Wein zugibt, oder man kann gleich direkt die verbleibenden neun Deziliter Wein zugiessen. Das Ganze wird jetzt nochmals erhitzt bis fast zum Siedepunkt, welchen zu erreichen aber auf alle Weise verhindert werden muss, da dem Wein sonst der Geist entweicht. Aber heiss muss der Gluhwein-Schlüsselloch dennoch sein, sehr heiss. Ist er es, dann wird er so ungemein wohlig durchs Innere rinnen, dass einem unfehlbar warm wird ums Herz werden.

Besonders belebend und befeuernd ist noch die **Variante Unterdemwald,** welche darin besteht, dass man beim Erreichen der richtigen Hitze durch Beigiessen von Schnaps nochmals abkühlt und dann nochmals erhitzt. Verwendet man statt billigem Schnaps Chrüter, so erhält man die etwas rustikale aber aparte **Variante Unterdemwald alpestre.** schi

Aus couleurstudentischen Kreisen

Ueb Aug und Hand fürs Vaterland

Diese Schützendevise steht schon seit über 100 Jahren auf den Fahnen des **Schützenvereins Schweizerischer Studierender geschrieben.** Hervorgegangen aus einem Schützencorps der Polytechniker, der infolge der schweren aussenpolitischen Krisen des jungen Bundesstaates in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts gebildet wurde, entstand nach einigen Aenderungen in der inneren Struktur des Vereins, die zeitgemäss bedingt waren, der heutige SSS, der politisch und konfessionell neutral ist. Die Aufgaben dieser Korporation sind die Vertrautmachung seiner Mitglieder mit den schweizerischen Ordonnanzwaffen sowie die Pflege der vaterländischen Gesinnung und studentischer Geselligkeit.

In einer Zeit technischer, wirtschaftlicher, sozialer und politischer Umwälzungen und in welcher ganz allgemein der einzelne Mensch, wie auch ganze Völker mehr Mühe haben als sonst, das Gleichgewicht zu erhalten oder wieder zu erlangen, ist es dringend notwendig, dass der einzelne sich an ideelle Werte stützen und auf diese Weise der Gemeinschaft helfen kann, ihr Gleichgewicht zu erhalten. Der SSS ist aber überzeugt, dass die Pflege der Freundschaft, das Leben in einer geordneten Studentengemeinschaft, das Bekenntnis zu unseren Freiheiten und zur Unabhängigkeit, die Vorbereitung auf deren Verteidigung nach innen und gegen aussen und die Betätigung im schönen Schiessport Ziele und Ideale sind, die neben dem Studium den Aktiven einen moralischen Halt sollte geben können. Kein Hurrahpatriotismus führt uns zusammen, sondern der Wille, die erworbenen Rechte, wie auch die Freiheit mit geistigen Mitteln und, wenn nötig, mit der Waffe in der Hand zu verteidigen. Dieser Wille manifestiert sich auch an den eidgenössischen Schützenfesten und an der einzigartigen Schützenveranstaltung des Feldschiessens (dieses Jahr: 25./26. Mai), an dem sich ein ganzes Volk, freiwillig, während zweier Tage in der Schiessfertigkeit misst.

Während den Semesterferien dieses Sommers (24. Juli bis 12. August) geben sich die Schützen der ganzen Schweiz in Zürich ein Stelldichein am sog. «Eidgenössischen». Der SSS, der einzige Studentenschützenverein in der Schweiz, organisiert am 8./9. August den Akademikerwettkampf und hofft, dass sich möglichst alle Studierenden von Zürich und der Schweiz, insbesondere die Korporationen mit ihren Altherrenverbänden, daran beteiligen werden. Im Pflichtenheft des SSS figurieren alljährlich auch die Zürcher Hochschulmeisterschaften im Schiessen (8. Mai) und das CV-Schiessen (12. Juni). Neben diesen Anlässen wird eifrig am Samstagnachmittag im Schützenstand Rehalp geübt, das Bundesprogramm absolviert, kleinere Schützenfeste auf dem Lande besucht und jeweils am Donnerstagabend im heimeligen «Grünen Glas» eine fröhliche studentische Geselligkeit gepflegt. Die Mitglieder des SSS haben sich verpflichtet, an den Schiessübungen regelmässig teilzunehmen, den Stamm zu besuchen und sich den Pflichten der Korporation zu fügen, ohne die persönliche Freiheit aufgeben zu müssen. Der SSS verpflichtet sich, seine Mitglieder zu einer offenen und geraden Gesinnung, zu einem dem Akademiker würdigen Benehmen und zur Achtung des Nächsten zu erziehen. Die Worte «Duckmäuser», «Flegeltum» und «Intoleranz» sind bei uns verpönt. Der SSS will seine Mitglieder zu pflichtbewussten, freiheitsliebenden und senkrechten Bürgern erziehen.

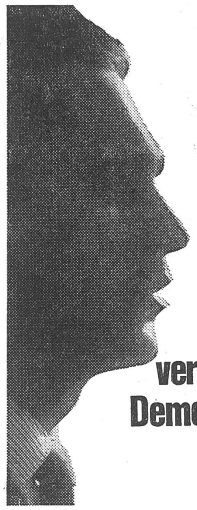
Es mag heute eine Strömung geben, welche Studentenverbindungen als Anachronismus abtun möchten. Die Verfechter dieser Meinung mögen überall da recht haben, wo der Verbindung der starke innere Gehalt, die nach aussen wirksame Aufgabe fehlt. Solange der SSS die Schiessfertigkeit unter der akademischen Jugend fördert und bestrebt ist, im Rahmen seiner Kräfte einen Beitrag zur Bewahrung der Unabhängigkeit unseres Landes zu leisten, erfüllt er an einem bescheidenen Platz einen Teil einer wahrhaften schweizerischen und europäischen Aufgabe. Black

AN ALLE NEUEINGETRETENEN KOMMILITONEN!

Der «Zürcher Student» wird in Uni und Poly so aufgelegt, dass alle, die die Hochschule regelmässig besuchen, ihn ab der Beige nehmen können. Wer jedoch wünscht, dass er den «Zürcher Student» ins Haus bekommt, kann das damit anordnen, dass er eine der in den Kanzleien von Uni und Poly aufliegenden Adresskarten ausfüllt und abschickt.

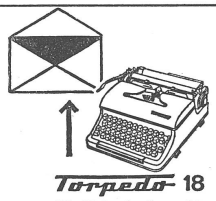
AN ALLE, DIE SICH DEN «ZÜRCHER STUDENT» BEREITS ZUSCHICKEN LASSEN!

Kontrolliert bitte die Adresse! Habt Ihr inzwischen eine neue, so füllt eine neue Adresskarte aus und bringt auf ihr den Vermerk an: «Adressänderung».



...arbeiten statt versprechen! Demokratische Partei

TEA ROOM LUNCH ROOM
Wellenberg
AM HIRSCHENPLATZ
BEI DER ZENTRALBIBLIOTHEK
Studenten mit Legi auf Essen 10%



Torpedo 18
Die Kleinschreibmaschine für große Leistungen
Miete mit Anrechnung bei Kauf
ERNST JOST AG
Zürich, Gessnerallee 50, ∅ 236757
Laden: Löwenstrasse 60 beim Hbf.

6 Menus gratis ...
in 40 Tagen erhalten Sie mit unserer Studentenkarte. (Keine Vorauszahlung, keine Verpflichtung).
Tellerservice ab Fr. 2.–
aschinger
Das alkoholfreie Spezialitäten-Restaurant am Hirschenplatz, in nächster Nähe der Uni.
Jeden Dienstag und Freitag:
Treffpunkt der Wähen-Liebhaber
(eigene Konditorei)

Kenner kennen KENT

Nur KENT besitzt den neuen Micronite-Filter!

King Size Fr. 1.30/Box Fr. 1.20

Erfolgreiche Männer sind gut angezogen

Fein-Keller

Zürich: Bahnhofstr. 84, Talstr. 82, Limmatquai 138

Vor und nach dem Kolleg
eine Erfrischung im

Café Studio
Zürich beim Pfauen

BUCHBINDEREI
Emil Stamm

Zürich 6
Clausiusstrasse 4
Tel. (051) 47 34 49

Sämtliche Buchbinderarbeiten
Plastikheftung zum Selbstauswechseln

Zürcher Regierungsratswahlen 27./28. April 63

Alle Studenten stimmen für Dr. med. Urs Bürgi!

Dr. med. Urs Bürgi ist ein unbestrittener Förderer der Studenten. Er hat wiederholt tatkräftig, uneigennützig und unter Einsatz eigener Mittel zugunsten der besseren Unterkunft von Studenten in unserer Stadt eingegriffen.

Dr. med. Urs Bürgi ist schon in jungen Jahren stark hervorgetreten, so als Kantonalfeldmeister der Pfadfinder. Er betätigt sich heute aktiv in einer Reihe von Organisationen, die sich mit Fragen der Bildung und Erziehung befassen, so unter anderm in «Schule und Elternhaus».

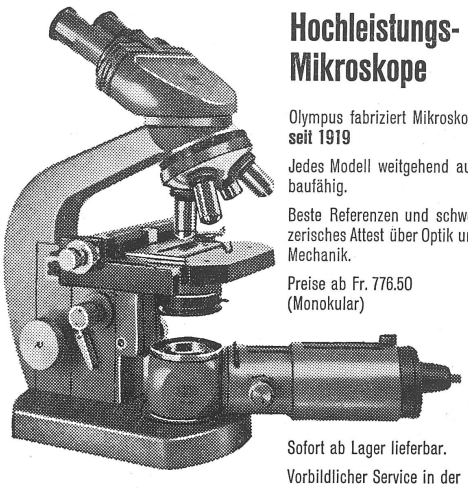
Der Zürcher Regierung steht ein Mediziner gut an. Er wird der Fürsprech der Studenten sein, er weiss aus eigener Erfahrung über die Aufgaben und Probleme der Wissenschaft zu orientieren. Die grossen sozialpolitischen Aufgaben in unserem Kanton (Spitäler, Krankenhäuser, usw.) rufen dringend nach einem Fachmann.

Dr. med. Urs Bürgi wird ein aktiver, mutiger und initiativer Regierungsrat sein. Er ist ein Feind der Leisetreter und der Bücklinge!

Kein Student versäume den Urnengang! Jeder schreibe auf den Regierungsratswahlzettel den Namen des hervorragenden

Dr. med. Urs Bürgi!

OLYMPUS «E»



Hochleistungs-Mikroskope

Olympus fabriziert Mikroskope **seit 1919**

Jedes Modell weitgehend ausbaufähig.

Beste Referenzen und schweizerisches Attest über Optik und Mechanik.

Preise ab Fr. 776.50 (Monokular)

Sofort ab Lager lieferbar.

Vorbildlicher Service in der ganzen Schweiz.

Zentralstelle der Studentenschaft
Haus der Uni-Kasse, Künstlergasse 15

Lichtpausen
Plandruck
Offsetdruck
Photokopien
Dissertationen

Ed. Truninger
Inhaber: H. Hauri-Truninger
Uraniastrasse 9
Zürich 1
Tel. (051) 23 16 40

Sonnegg-Drogerie

Die Studierenden wissen, dass sie bei uns sämtliche Toiletten- und Parfümerie-Artikel finden und besonders freundlich und gut bedient werden.

Sonneggstrasse 27
Zürich 6, beim Poly
Telephon 47 64 59
A. Rüedlinger